Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

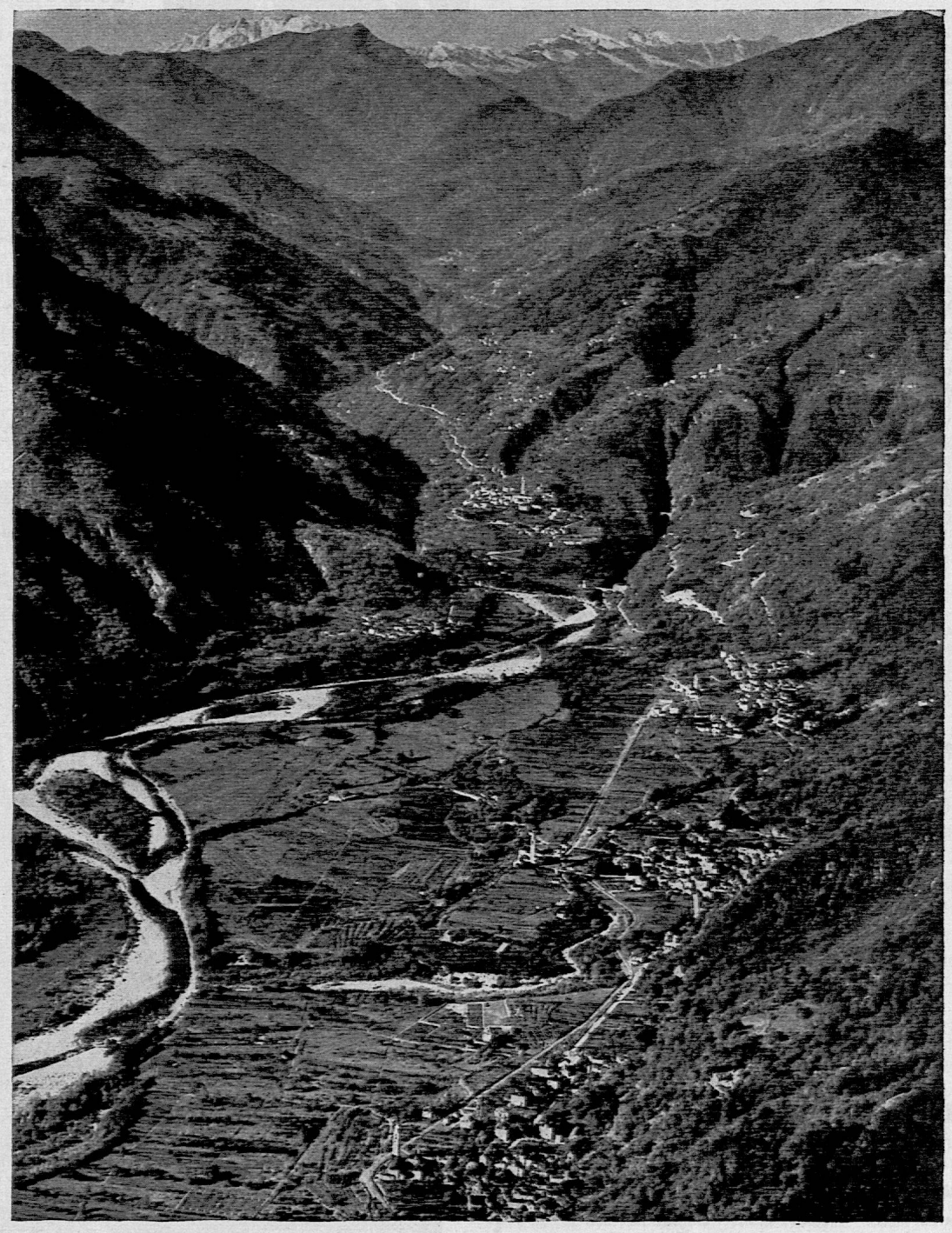
Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Sonderheft: PÄDOLOGIE



Maggiatal

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 43** S. 877 ... 900 Zürich, 24. 10. 1952

Versammlungen

KANTONAL-ZÜRCHERISCHE REALLEHRER-KONFERENZ

Samstag, 1. November, 14.00 Uhr, Heroschulhaus beim Bahnhof Altstetten. Besuch des Werkjahres (Schüler an der Arbeit). 16.00 Uhr, Jahresversammlung im Kappeli-Singsaal. Nachnahme enthält Einladung und Schaad III.

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 31. Oktober, 19.30 Uhr, Singsaal «Hohe Promenade». Probe für «Messias» von G. F. Händel.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 27. Oktober, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Knaben II./III. Stufe. Stafetten und Hindernisläufe. Spiel. Leitung: Hs. Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 28. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Gymnastik. Kurzlektion Unterstufe. Spiel. Leitung H. Futter. — Sonntag, 26. Oktober, bei günstiger Witterung, Herbstwanderung auf den Wildspitz. Auskunft: E. Ehrsam, Tel. 52 01 90.

— **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe «Existenzphilosophie».** Nächste Zusammenkunft: Donnerstag, 30. Oktober, 20.15 Uhr, im Pestalozzianum. **Thema:** 1. Abschliessende Diskussion zum Thema «Existenzphilosophie», Zusammenfassung der Ergebnisse. 2. Bestimmen eines neuen Arbeitsthemas.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 27. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli. Neck- und Unterhaltungsspiele auf allen Stufen. Leiter: A. Christ. — **Hauptversammlung:** Anschliessend an die Uebung, ca. 19.15 Uhr, im «Kronenstübli», Altstetten. Traktanden: Die üblichen.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 31. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Hallenspiele II./III. Stufe, Spiel. Leitung: Max Berta.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. 4. November, 18.00 Uhr, Turnhalle Bonstetten. Mädchenturnen II. Stufe. Spiel.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 28. Oktober, 18.30 Uhr. Geräteturnen II. Stufe, Knaben und Mädchen. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Spiele.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 30. Oktober, 18.15 Uhr, in Rüti. Lektion II. Stufe Knaben.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Oktober, 18.00 Uhr, Meilen. Lektion für die Unterstufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 27. Oktober, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Geräteübungen, Knaben III. Stufe, Spiel. Voranzeige: Generalversammlung, 17. November.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 27. Oktober, 18.00 Uhr. Mädchenturnen 2. Stufe. Lehrerinnen: Dienstag, 28. Oktober, 18.00 Uhr. Frauenturnen.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Gruppe Allschwil - Binningen. Montag, 27. Oktober, 17.00 Uhr, Neusatzturnhalle Binningen. Lektion II. Stufe. Korbball. Bitte zahlreich! Festlegung des Winterprogrammes.

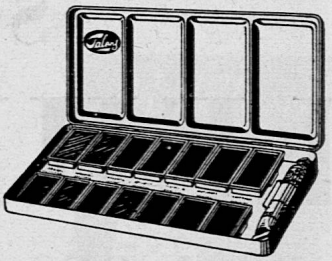
— — **Gruppe Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet.** Mittwoch, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Turnhalle Liestal. Persönliche Turnfertigkeit. Aussprache über die Gestaltung des 2. Teils des Jubiläums.

— **Lehrerinnenturnverein. Gruppe Birseck.** Dienstag, 28. Oktober, 17.00 Uhr, Turnhalle Münchenstein. Lektion 1./2. Klasse; persönliche Turnfertigkeit. Spiel.

NEU!

14 Deckfarben in Plastik-Näpfchen. Sehr solider Blechkasten mit Bördelrand.

Beziehbar in allen guten Fachgeschäften



Prof. Dr. Hans Boesch

Wirtschafts-Geographischer Atlas der Welt

Bearbeitet am Geographischen Institut der Universität Zürich

Das nach neuzeitlichen Gesichtspunkten entwickelte, auf letzter Dokumentation basierende Nachschlagewerk für den Kaufmann, Industriellen, Reklamefachmann und Lehrer. 25 Karten (wovon 4 als Grundkarten auf Pauspapier), Textteil.

Zusammengestellt in Mappe, Format A 4 Fr. 14.55

Im Buchhandel erhältlich

KÜMMERLY & FREY AG • BERN

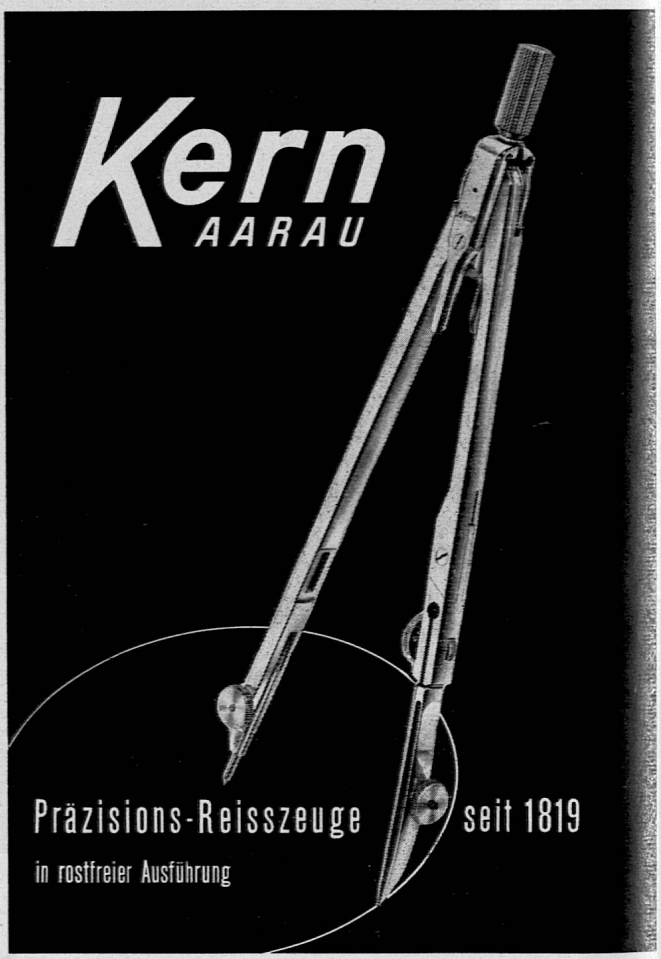
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 43 24. Oktober 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Heilpädagogische Psychologie — Legasthenie — Heilpädagogische Bestrebungen in Wiesbaden — Das Haus in der Schule — Aus der Jahresarbeit des Hilfskomitees für die Auslandschweizerschulen — Kantonale Schulnachrichten: Glarus, St. Gallen — Dr. phil. Emil Stauber † — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 17

Sondernummer Pädologie

Heilpädagogische Psychologie

Viele lesen einen solchen Artikel gar nicht. Wozu mit «Psychologie» das Einfache und klar Verständliche komplizieren? Mit dem gesunden Menschenverstand kommen sie im Unterricht weiter. — Einige lesen ihn wie alles «Psychologische» — wenn wir von den professionellen Skeptikern absehen —, voll freudiger Zustimmung, schon zum voraus. Sie sind sich darin einig, dass nur ein durchpsychologisierter Unterricht modern ist, übersehen aber manchmal, dass vor lauter Psychologie ihr Unterricht eher mittelmässig ist und ihm die saubere Arbeitsdisziplin fehlt. Sie geben den andern Kollegen in ihrer gegenüber der Psychologie ablehnenden Haltung recht, leider, und ohne zu wollen, ohne es zu wissen. Ihre Vorliebe, und sie ist die zahlloser heutiger Menschen, ist verständlich: Die Psychologie verschafft ein Wissen über das eigene Wesen und über das des Kindes. Aus eigenen Unsicherheiten im Handeln, aus Verleider, sinnleerer Langeweile und Ziellosigkeit scheint sie herauszuführen. Das schwierige Kind in der Klasse hofft man mit Hilfe der psychologischen Einsichten «in den Griff» zu bekommen. Doch dies Zaubermittel «Psychologie» versagt, früher oder später, und vielleicht merkt es der Betroffene auch. An diesem Ausgang ist nicht die Psychologie schuld.

Warum nicht? Psychologie beschreibt seelisches Leben, ordnet die beschriebenen Erscheinungen nach je vorausgesetzten oder empirisch gefundenen Gesichtspunkten. Dabei entsteht ein Bild «der» Psyche. Der Mensch aber, der im täglichen konfliktreichen Leben die Welt bewältigen, Antwort auf ihre Ansprüche geben muss, in wechselnder Beziehung zu ihr und zu andern Menschen steht, besitzt nicht «die» Psyche. Jenes Bild ist nicht auf dieses Beziehungsgeschehen hin komponiert worden, es hält sich möglichst ausserhalb ethischer und moralischer Wertungen (ausgenommen etwa in der Darstellung von ärztlich betreuten Einzelfällen). Weil aber der Mensch, will er leben, dauernd wertend Stellung nehmen muss, gerät er in Konflikte, wenn z. B. das ihm Angenehme nicht gleichzeitig gerecht ist. Sucht er jetzt Zuflucht zur Psychologie, um sich zu helfen, so misslingt dies, weil er zum untauglichen Mittel greift — aber das ist sein Fehler.

Müssen wir Kinder erziehen, und wenn wir unterrichten, kommen wir nicht drum herum, so sind wir genötigt, zu werten: Auf irgendeine Weise machen wir uns ein Bild davon, was (im Unterricht z. B.) erzieherisch verantwortbar ist, und was nicht. Ein pädagogisches Ziel, wie immer formuliert, sollen wir erreichen oder doch den Weg darauf hin beschreiten. Wir müssen also versuchen, im Kind einen Verhaltensmodus aufzubauen, welcher der allgemeinen Norm entspricht und dem dereinst erwachsenen Menschen erlaubt, als selbstverantwortliche und entscheidungswillige Person zu leben. Im Dienste dieser Aufgabe nehmen wir gerne jede wirkliche Hilfe an. Ganz besonders unentbehrlich ist dabei — paradoxerweise — eine Psychologie, aber eben nicht irgendeine. Vielmehr müsste sie von allem Anfang an auf unser Arbeitsgebiet, auf die Erziehung bezogen und auf deren Ansprüche ausgerichtet sein: Sie geht somit auf das dialogische Verhältnis vom Erzieher und Kind ein, wagt es also selber zu werten, wenn dies nötig ist. Eine solche pädagogische Psychologie verwirklicht Wissenschaft in einem andern als dem uns geläufigen, von den Naturwissenschaften her bestimmten Sinn. An Stelle «der» objektiven Psyche tritt das je durch sein Gegenüber und durch die gemeinsame Welt mitbestimmte Subjekt des Kindes und des Erziehers. Zudem interessieren psychische Erscheinungen nicht an sich, sondern im Hinblick auf den erzieherischen Aufbau der im Erziehungsziel gegebenen Verhaltensnorm. Diese Norm zu konstituieren ist aber nicht selber Aufgabe der pädagogischen Psychologie.

Wenn nun das Kind jene Norm nicht erreichen kann, wird die erzieherische Aufgabe erschwert und bedarf der besonders gefassten, der heilpädagogischen Psychologie. Eine allgemeine pädagogische Psychologie ist ihre Voraussetzung. Über diese hinaus aber muss sie die mannigfachen und verschiedenartigen Einschränkungen, welche durch die Abweichungen von der Norm gegeben sind, differenziert zu erfassen versuchen, und das erzieherisch Mögliche aufzeigen. Das geschieht auf zwei Ebenen, umfasst doch der Normbegriff zwei verschiedene Aspekte, die auch in aller Sondererziehung mitberücksichtigt sein wollen: das Versagen oder Zurückbleiben gegenüber der physiologisch-vitalen Norm und der Verlust der seelisch-menschlichen Norm als Bedrohung des Lebenssinnes, des «individuellen, verantwortbaren Verhaltensstiles», der Menschenwürde (G. Bally, Der normale Mensch, 1952). Wir haben es also auf der einen Seite mit den körperlich behinderten und sinnesdefekten, wie anderseits mit den geistesschwachen und schwererziehbaren Kindern zu tun, wobei beim einzelnen Kind sich verschiedenartige Beeinträchtigungen ineinander verschränken können.

Damit ist ungefähr der Ort umschrieben, an den die neuerschienene «*Heilpädagogische Psychologie*» von *Paul Moor*, Extraordinarius für Heilpädagogik an der Universität Zürich, tritt. Der vorliegende erste Band befasst sich mit den «Grundtatsachen einer allgemeinen pädagogischen Psychologie». Prof. Moor versucht nun aber nicht, eine eigene neue Psychologie neben die bisherigen zu stellen, sondern unternimmt es, «die moderne deutschsprachige Psychologie auf ihre pädagogische Brauchbarkeit hin zu untersuchen», sie also von der besondern Wirklichkeit des Erziehers her anzugehen. Es geht ihm darum, zu zeigen, «wie ein Mensch eine Erfüllung seines Lebens zu suchen vermag, wie er leben muss, um die ihm mögliche Lebensaufgabe zu finden, indem er gleichzeitig in sie hineinwächst und um an dem ihm möglichen Lebensinhalt nicht vorbeizugehen». Die innere Verfassung, welche dem Einzelnen erlaubt, in diesem Sinne menschlich, menschenwürdig zu leben, nennt Moor den «innern Halt». Wo wir erziehen, mühen wir uns dauernd um den Aufbau dieses innern Haltes; in der Darstellung der Psychologie des innern Haltes liegt das Hauptanligen des Buches. Es kann uns darum heilsame Klärung bieten, wo wir uns im alltäglichen Erziehen in Schwierigkeiten verstricken. Es liefert allerdings keine Rezepte, sondern spricht allein «vom Grundsätzlichen der Erfassung der Ausgangslage und des innern Haltes». Es verdient besonnene Leser. Sie werden nicht leer ausgehen.

Dr. F. Schneeberger

Dank der Erlaubnis des Verlages Hans Huber, Bern, sind wir in der Lage, unseren Lesern einen Abschnitt aus der gewichtigen Neuerscheinung zu unterbreiten:

«Wir haben den Boden der Psychologie, der Empirie, der blossen Feststellungen verlassen und entschieden Stellung genommen in der Frage, was für Tatsachen uns wichtig und bedeutsam seien. Das aber heisst nichts anderes, als dass wir von einer Psychologie zu einer *pädagogischen Psychologie* hinüber gewechselt sind. Eine pädagogische Psychologie wählt aus aus den Tatsachen, setzt Akzente, erklärt einiges für wichtig, anderes für unwichtig. Sie weiss bereits etwas, sie will bereits etwas, wenn sie sich der Psychologie und den psychologischen Tatsachen zuwendet. Psychologie ist ihr nicht das erste. Sie kommt von etwas her, das bereits im Gange ist und um das es ihr eigentlich zu tun ist, wirft einen Seitenblick auf die Psychologie, weil sie hier etwas für ihr Vorhaben Brauchbares zu finden hofft, und beurteilt, was sie findet, von ihrem Vorhaben her. So urteilt sie auch über den Entwicklungsbegriff oder die Entwicklungsbegriffe, die sie vorfindet. Auch sie hat es mit einem Werden zu tun und braucht für dieses Werden gerne die Bezeichnung «Entwicklung». Meint sie damit aber dasselbe, was die Psychologien meinen? Und meinen die Psychologien damit dasselbe, was die Biologie damit meint? Beide Fragen sind mit nein zu beantworten. Suchen wir aber jetzt gar im Zeichen des Entwicklungsbegriffes eine Gesamtschau des Menschen, und zwar eine Gesamtschau, welche dem pädagogischen Handeln zu dienen vermöchte, so wird klar, dass der biologische Entwicklungsbegriff gar nicht gemeint sein kann, nicht einmal einer der psychologischen Entwicklungsbegriffe, sondern eben *jenes* Werden gesehen und erfasst werden müsste, welches *die Erziehung* meint, wenn sie von Entwicklung spricht.

Wenn man die Aufgabe der Erziehung im einzelnen darzustellen versucht, so unterscheidet man daran wohl die beiden Momente der Gesinnungsbildung und der Erziehung zur Tüchtigkeit. Eben diese beiden Dinge sind es, die sich aus der Entwicklung, wie wir sie bisher betrachtet haben, ergeben. In Gewohnheiten und Fertigkeiten haben wir die festen Formen vor uns, welche die natürlichen Antriebe und Fähigkeiten im Laufe der Entwicklung annehmen; an ihnen liegt es, ob der Mensch sich als tüchtig zu erweisen vermöge in der Lösung seiner Lebensaufgabe. Wir wissen nun aber bereits, dass die Entwicklung dieser Lebenstechnik, der zweckmässigen Gewohnheiten und Fertigkeiten, ein zwiefaches Geschehen ist: Es ist das Funktionsreifwerden der einzelnen Antriebe und Fähigkeiten im Laufe der beiden ersten Jahrzehnte des Lebens, das unter dem Gleichnis einer biologisch verstandenen Entwicklung aufgefasst werden kann; es ist aber dazu noch das Herausbilden der Gewohnheiten und Fertigkeiten durch Übung und Gewöhnung, das ein andersartiges Wesen ist und nicht einmal mehr formal unter demselben Bilde zu erfassen, wie die Biologie das von ihr erfasste Werden begreift. — Gesinnung und Einsichtigkeit aber sind hervorgegangen aus dem Kampf der Entscheidungen und der Einstellungsbildung und verbürgen die Richtigkeit und Klarheit der Lebensführung. Auch die Entwicklung der geistigen und moralischen Führung des Lebens also ist hervorgegangen aus zwei Werdensprozessen, von denen der eine wohl noch formal dieselben Momente aufweist, wie die biologische Entwicklung, der zweite aber nicht mehr. — In vitaler und moralischer Entwicklung bildet sich eine feste Lebensordnung heraus als Lebenstechnik und als Lebensführung. Das alles gehört unbedingt mit zu der vom Erzieher gemeinten Entwicklung; aber es ist nicht alles. Es ist das Werden der *Lebensordnung*: aber es ist noch nicht das Werden des *Lebensinhaltes*. Weder die Möglichkeit der technischen Beherrschung, noch diejenige der geistigen Sinngebung als solche macht das Leben zu einem erfüllten. Der Sinn, welchen mein eigenes Entscheiden meinem Leben gibt, muss meinem Entscheiden selber erst gegeben sein; es schafft ihn nicht, sondern es empfängt ihn. Wir kennen solches Empfangen eines Lebensinhaltes als ästhetisches, theoretisches, religiöses Erleben und als das Erleben des Daheimseins im liebenden Miteinandersein. Nach der Frage nach der Entwicklung der natürlichen Antriebe und Fähigkeiten einerseits, der Entscheidung und der Einstellung andererseits stellt sich also jetzt noch die Frage nach der Entwicklung desjenigen Erlebens, in welchem wir unseren Lebensinhalt empfangen. Gibt es eine ästhetische, eine theoretische, eine religiöse «Entwicklung» des Kindes und Jugendlichen, und was ist darunter zu verstehen? Und wie «entwickelt» sich die Liebe als liebendes Miteinandersein, als Daheimsein? «Entwickelt» sie sich überhaupt? Die letztere Frage ist sowohl mit ja als auch mit nein zu beantworten, je nachdem, was man unter «Entwicklung» versteht. Mit ja darum, weil auch diese Dinge im Verlaufe von Kindheit und Jugend Wandlungen durchmachen; mit nein darum, weil diese Wandlungen etwas ganz Andersartiges sind, als das, was wir uns unter einer Entwicklung vorzustellen pflegen, solange unsere Entwicklungsbegriffe noch irgendwie biologisch orientiert sind, weil es sich um Wandlungen handelt, die nicht auf ein telos hinstreben.

Überblicken wir noch einmal das bisher über Entwicklung Gesagte: Entwicklung ist heute ein vorwiegend biologischer Begriff; auf alle Fälle ist er in unserem

biologischen Denken prägnant gefasst und wird darum zumeist biologisch verstanden. Er beherrscht heute unser ganzes Denken und trägt eine biologische Auffassung in es hinein auch da, wo diese gar nicht hingehört. Nun lässt sich wohl der Entwicklungsbegriff auf andere als biologische Dinge übertragen, zum Beispiel auf mechanische Vorgänge, auf moralisches und geistiges Werden. Das führt aber nur dann nicht zu einem Biologismus, wenn man diese Übertragung richtig vornimmt, das heisst, wenn man allein die formalen Momente, welche den Entwicklungsbegriff ausmachen, auf den neuen Gegenstand und sein Werden anwendet und sie dessen Besonderheiten anpasst.

So weit kann der Entwicklungsbegriff vom Biologischen ausgehend auf andere Gegenstände ausgedehnt werden. Auf das ästhetische, theoretische, religiöse Erleben aber ist er nicht mehr anwendbar. Zwar handelt es sich auch da um einen Vorgang zwischen einem begegnenden Anderen und dem Eigenen; der grosse Unterschied gegenüber all dem, was wir Entwicklung nennen, liegt aber darin, dass das begegnende Andere nicht mehr zur Anregung der eigenen Aktivität wird, sondern dass das eigene Aktiv-sein, das Reagieren gänzlich zurücktritt, und das seelische Geschehen bestimmt wird durch das begegnende Andere allein. Ästhetisches, theoretisches, religiöses Erleben sind reines Empfangen und auf keine Weise mehr einer Wechselwirkung irgendwelcher Art vergleichbar. Die Momente des Wachstums, der Differenzierung und der Reifung sind darum nicht mehr feststellbar in diesem «pathischen» Erleben, weil sie lauter Momente des Werdens sind, dieses Erleben aber immer ein Heraustreten aus dem Werden ist und ein Teil-gewinnen an einem Sein. Kurz kann man also sagen: Es handelt sich beim Empfangen des Lebensinhaltes nicht mehr um eine Entwicklung, weil das Wesentliche daran überhaupt kein Werden ist. Wo etwa von «religiöser Entwicklung» gesprochen wird, da hat man es in der Regel mit einer religiös beeinflussten und mit religiösem Erleben durchsetzten moralischen Entwicklung zu tun.

Trotzdem unterliegen auch die verschiedenen Arten des pathischen Erlebens gewissen Wandlungen. Aber diese Wandlungen werden in es hineingetragen dadurch, dass es das Erleben eines Wesens ist, das sich gleichzeitig entwickelt. Es wird die pathische Haltung in die vitale und moralische Entwicklung hinein gezogen; an welcher Stelle dies geschieht, das bestimmt darüber, ob sie zur ästhetischen oder aber zur religiösen oder theoretischen wird. Es durchdringen sich Lebensform, die sich entwickelt, und Lebensinhalt, der sich nicht entwickelt, sondern von aussen her einbricht und die Form erfüllt. Wir kennen den Inhalt immer nur als in unsere Formen gefassten. Und da diese Formen sich entwickeln, entsteht der Anschein, als ob sich mit ihnen auch der in ihnen gefasste Inhalt entwickle.

Liebe und Vertrauen zu den Eltern sind es, was die Gewöhnung zu etwas Eträglichem macht, was der Zähmung der Wünsche und Begierden das Schmerzliche nimmt, was der Überwindung der Begierden in der Entscheidung Orientierung gibt. In dieser Art von Ergriffenheit, in der Liebe zu seinen Eltern, besitzt das Kind seinen ersten Halt. Dieser Halt zerbricht in der Pubertät. Der Bruch erfolgt oft stürmisch, ostentativ zur Schau getragen in Kritik, Opposition, Ungehorsam Trotz, oft verhüllt, ohne äusserlich sichtbar zu werden. Aber er findet immer statt. Beim Mädchen geschieht es oft, dass es die alte Form beibehält und selber kaum bemerkt, wie sie einen neuen Inhalt erhält, wie es zum Gleichberechtigten und schliesslich zum Bestimmenden, Befehlenden, Pflegenden und Nachsicht Übenden aufsteigt, noch immer unter der Maske des Gehorsams. Beim Knaben geschieht es leichter umgekehrt, dass er in schroffer, äusserer Opposition, die manchmal grobe und brutale Formen annimmt, doch innerlich nie richtig loskommt, beständig noch gebunden bleibt.

Die erste und wichtigste Möglichkeit des Zerbrechens der ursprünglichen Heimat liegt in der Entwicklung selber, an welcher sich die Ergriffenheit aufsplittert und schliesslich verloren geht: Die Entwicklung selber, die moralische und die vitale Entwicklung, wird als solche zur Hemmung, zur Störung und Zerstörung des Lebensinhaltes! — Natürlicherweise vollzieht sich die Wandlung so, dass das Kind beginnt, die Mängel und Fehler seiner Eltern zu erkennen, gleichzeitig aber bemerkt, dass sie mit diesen Fehlern und Mängeln doch tapfer in einem Kampf stehen im Dienste von etwas, das über ihnen steht. Und auf dieses über ihnen Stehende überträgt nun das Kind seine Liebe und seine Achtung. Hatte es bisher das Gute gewollt um seiner Eltern willen, die es liebte, so liebt es jetzt seine Eltern um des Guten willen, für das auch sie kämpfen. Zum Bruch aber kommt es dann, wenn das Kind nur die Mängel seiner Eltern erkennt, das Ideal aber nicht bei ihnen, sondern an anderer Stelle findet, sei es, dass sie andere Ideale haben, sei es, dass es dasselbe Ideal in der Form, die sie anerkennen, nicht wiedererkennt, sei es, dass sie überhaupt keine Ideale haben. Dann erfolgt die Loslösung; und sie erfolgt in um so schrofferer und feindseligerer Form, je mehr das Kind seine Eltern geliebt und geachtet hat. Nun nimmt es ihnen übel, dass sie nicht erfüllen, was es bisher immer bei ihnen zu finden gemeint hat. Die Liebe wandelt sich ins Gegenteil. Das Daheim-Sein bei ihnen verkehrt sich ins Heimweh, das gerade «daheim» am grössten wird. Auch diese Wendung kann in einer offenen Kampfansage erfolgen; oder sie kann unter Beibehaltung der äusseren Formen von Achtung und Unterordnung als wehe Sehnsucht im tiefsten Herzen verborgen gehalten werden, um nur um so entschiedener an denjenigen Stellen hervorzubrechen, an welchen sich dem Jugendlichen die Verheissung einer neuen Heimat aufzutun scheint, oft in einer bald tiefen, bald zwischen Sentimentalität und Fanatismus schwankenden Religiosität, oft in einer verfrühten und äusserst heftigen Liebe, die sehr leicht unglücklich zu werden droht, und zwar um so mehr, je mehr sie in Erfüllung geht, weil sie ja gar nichts Neues, gar keine wirkliche Erweiterung und Bereicherung des Lebens bringen darf, sondern vor allem und zuerst wieder das gut machen soll, was man verloren hat, durch was man enttäuscht worden ist, und an dem man noch mit allen Fasern hängt.

Weitere Schriften von Prof. Dr. Paul Moor:

Hefte für Anstaltserziehung: Heft 1: *Die Arbeitskurve.* Heft 2: *Lügen und Stehlen.* Heft 5/6: *Umwelt, Mitwelt, Heimat.* Heft 7: *Grundsätzliches zur Anstaltserziehung.* Heft 8: *Intelligenz und Phantasie und die Berufswahl.* — Verlag: Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen am Albis (ZH): «*Theoretische Grundlegung der heilpädagogischen Psychologie*», Beiheft Nr. 4 der Schweiz. Zeitschrift für Psychologie; Huber, Bern, 1943 (vergriffen). — «*Zur Psychologie und Pädagogik des innern Haltes*», Psyche, 6. Jahrgang, Heft 2, Mai 1952 (Antrittsvorlesung).

Legasthenie (Leseschwäche*)

(Siehe auch SLZ Nr. 3 und Nr. 29/30 1952)

Das Wesen der Legasthenie ist keineswegs abgeklärt. Hinter diesem schönen Namen steht vielmehr ein Sammeltopf verschiedener Störungen mit ähnlichen Erscheinungen. Es ist darum nicht weiter verwunderlich, dass viele Autoren das Bedürfnis hatten, dem Kinde einen neuen Namen zu geben, und es ist nicht schwer, in der Literatur mehr als ein Dutzend verschiedener Bezeichnungen aufzutreiben.

Das Zustandsbild wurde in England von Pringle Morgan ausgangs des letzten Jahrhunderts (1896) als kongenitale Alexie, als angeborene Wortblindheit aus der Taufe gehoben, und im selben Jahre berichtete der englische Schularzt James Kerr über Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens bei normaler Intelligenz. Bereits ein gutes Jahrzehnt früher (1882) hatte der Augenarzt Nettleship auf ähnliche Beobachtungen aufmerksam gemacht.

Das Schicksal des Einzelnen kann durch die legasthenische Störung schwer überschattet werden. Das zwangsläufige Versagen in der Schule, die täglich immer wiederkehrende Not, muss zu ernsten, nervösen Schäden führen. Diffuse Angst, nächtliches Aufschreien, Einnässen am Tage und bei Nacht, Zwangshandlungen u. a. begleiten die Grundstörung. Ein englischer Offizier erklärte, dass alle Strapazen und Belastungen an der Front des zweiten Weltkrieges hinter den seelischen Leiden, welche ihm seine Legasthenie in der Schule einbrachte, weit zurück stünden. Und der deutsche Generalarzt Trenkhahn, Teilnehmer im ersten Weltkrieg, schildert seine schlimmen Erfahrungen in einem Aufsatz in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift (1927) in bewegten Worten, und fordert Hilfe für seine Leidensgenossen.

Die Angaben über die Häufigkeit der Legasthenie gehen stark auseinander. Sicherlich handelt es sich um eine seltene Erscheinung. In deutschen Landen dürfte auf tausend Schüler etwa ein Fall von Legasthenie kommen. *Brugger* und *Probst* haben für Basel dieselbe Grössenordnung ermittelt. Im Gegensatz zu diesen niedrigen Zahlen wird die Anomalie im angelsächsischen Sprachgebiete zehnmal häufiger angetroffen. Gewiss, kein Wunder, wenn man an die Eigenheiten der englischen Orthographie denkt. Allein das geschriebene Symbol für den Laut «i» wechselt nicht weniger als sechsmal sein Gesicht, eine verwirrende zusätzliche Belastung für den kleinen Abc-Schützen. Und nicht umsonst schenken die Engländer der Pflege der Phonetik ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. Bis hinauf in die «High-Schools» wird wöchentlich eine Stunde «Spelling» abgehalten, und in den Vereinigten Staaten organisiert man sogar noch an den Universitäten besondere Leseklassen. Die schwierige englische Orthographie bringt auch die geringfügigste Schwäche an den Tag. Es besteht kein Zweifel, dass es sich nicht um echte, krankhafte Störungen handeln kann; vielmehr wird man es mit normalen, physiologisch bedingten Erscheinungen zu tun haben. Nicht uninteressant ist aber, dass die Leseschwierigkeiten so gehäuft vorkommen, obwohl die Ganzwort-Methode *die* Unterrichtsform in England und in den Staaten darstellt.

Dass den Leseschwierigkeiten öfters keine krankhaften Vorgänge oder Anlagen entsprechen, muss ausserdem aus der Altersverteilung geschlossen werden. Die Grosszahl der «Legastheniker» findet man in der zweiten Klasse der Primarschule; später werden sie immer seltener. Zeit, Übung, Wachstum und Entwicklung beheben die Schwäche im Lesen offensichtlich auch spontan.

In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache von Bedeutung, dass die Legasthenie die Knaben zwei- bis dreimal häufiger befallen soll als die Mädchen. Das weibliche Geschlecht kann sich bekanntermassen viel leichter äussern und mitteilen; ist da nicht zum vorneherein zu erwarten, dass den Mädchen auch das Lesenlernen leichter fallen muss, dass wir wieder vor einer physiologischen Gegebenheit stehen.

Der grosse Prozentsatz der Hilfsschule an leseschwachen Kindern muss sicherlich auf das Konto des grundlegenden Gebrechens, der Debilität verbucht werden. Es ist aber selbstverständlich durchaus denkbar, dass beide Anomalien nebeneinander bei dem selben Kinde auftreten können, und vor allem darf man nicht übersehen, dass unterdurchschnittlich begabte Legastheniker gelegentlich als «Debile» in die Hilfsschule eingewiesen werden.

Das Syndrom der Legasthenie

Das Syndrom, d. h. das Zustandsbild der angeborenen Legasthenie ist in erster Linie gekennzeichnet durch die Unfähigkeit, die geschriebenen Laut-Symbole, die Buchstaben, zu einem Worte zu verschmelzen. Mit derselben Schwierigkeit ringt auch manches begabte Schulkind; aber während seine Bemühungen schliesslich zum Erfolge führen, hat der Legastheniker, mehr oder weniger, zeitlebens mit dem Fehler zu kämpfen. In schweren Fällen können auch das Lautieren und das Verbinden von Lautreihen zum Worte gestört sein. Das Kopieren ist aber sozusagen nie geschädigt, dagegen stellen sich beim spontanen Schreiben oder beim Schreiben nach Diktat analoge Fehler ein wie beim Lesen.

Die Lese- und Schreibfehler haben nichts Spezifisches an sich; dieselben Fehler kann man auch bei jedem anderen Kinde finden. Andererseits kommen gewisse Fehler beim Legastheniker besonders häufig vor. So werden ähnliche Buchstaben, welche sich etwa wie ihre Spiegelbilder verhalten, häufiger verwechselt:

b mit d p mit q m mit w
n mit u f mit t o mit a usw.

Je ähnlicher die «Gestalten», um so zahlreicher die Verwechslungen. Die «Gestalt», das Lesen vermittels «Wort-Gestalten», steht mit den Fehlleistungen in einem kausalen Zusammenhang.

Dann spielen Umstellungen der Symbole keine kleine Rolle. So kommt es zu Fehlern beim Schreiben und Lesen von der folgenden Art:

«ie» statt «ei», «se» statt «es», «nien» statt «nein», «ein» statt «nie», «dre» statt «der», «mri» statt «mir», «re» statt «er», «gra» statt «gar» usw., so dass für «Garben» — «Graben», für «Krebs» — «Kerbs», für «Streben» — «Sterben» gelesen wird.

Für das Vorliegen einer Legasthenie spricht auch der unverständliche Wechsel in der Lesefähigkeit; dieselbe Wort-Reihe wird in kurzen Intervallen recht gut und dann wieder sehr schlecht gelesen. Werden beim Lesen langer Worte die ersten Buchstaben wieder vergessen, bevor das Wort erarbeitet, zu Ende gelesen ist,

*) Vortrag an der Basler Schulausstellung, 11. Juni 1952

dann hat man ebenfalls an Leseschwäche zu denken. Oft führt die Entwicklung auf die richtige Fährte. In der ersten Klasse geht das «Lesen» leidlich. Je mehr die Anforderungen wachsen, um so weniger kann das Übel durch «Auswendiglernen» verdeckt werden, der Viertklässler versagt chronisch.

Die Zahlen bereiten, ausser in schwereren Fällen, in der Regel keine grossen Schwierigkeiten. Die einstelligen Ziffern, selbst eine Einheit darstellend, entsprechen einem Zahlwort, also abermals einer Einheit. Das Bild der Zahl deckt sich mehr mit dem Symbol der Hieroglyphe als mit dem Buchstaben. Bei vielstelligen Zahlen kann es allerdings zu Fehlern im Stellenwerte kommen.

Ursachen der Legasthenie

Die Entdecker des legasthenischen Zustandsbildes brachten die Störung in Zusammenhang mit einem lakunären, gut lokalisierten Defekt der Hirnrinde und sprachen darum von angeborener Wortblindheit. Nach den damaligen Vorstellungen der Hirnphysiologie und -pathologie wurden die Nachrichten der grossen Sinnesorgane zunächst in einem besonderen Rindenfelde als «Rohmaterial» niedergelegt. In einem zweiten, benachbarten Felde, sollte sich der unbewusste Gestaltungsakt abspielen. So sah man in dem Rindengewebe, ober- und unterhalb der Calcarina, einer Furche an der Innenfläche des Hinterhauptlappens, die Stätte der unverarbeiteten Netzhautnachrichten und verlegte den Vorgang der Gestaltung in einen Streifen, welcher das Feld an der Calcarina konzentrisch umgibt (Rindenfeld Nr. 18, Brodmann). Da dachte man sich den Ort, das Magazin der zu Wortbildern gefügten Buchstaben. Es steht auch heute noch ausser Zweifel, dass der akustische Anteil der Sprache im Schläfenlappen untergebracht ist, dass sich das «Zentrum» der motorischen Sprache in der unteren Stirnwindung befindet, und dass der Hinterhauptlappen der Verarbeitung der optischen Bilder, also auch der Schriftbilder dient. Der Gestaltungsakt dürfte sich aber kaum an einer eng umschriebenen Stelle der Rinde, in einem speziellen, gnostischen «Zentrum» abspielen. Die Studien über Hirnverletzungen aus dem zweiten Weltkriege haben gezeigt, dass die Annahme besonderer «Gestaltungszentren» nicht mehr aufrecht gehalten werden kann[1]), d. h. die unbewusste psychische Schicht der Gestaltungsvorgänge erstreckt sich über weite Gebiete der Rinde der ganzen Grosshirnoberfläche.

Konnte man sich früher vorstellen, dass bei der Legasthenie eine angeborene Schädigung des «Wortbildzentrums» vorliege, lag also eine anatomisch-physiologische Unterlage zur Erklärung des Zustandsbildes bereit, so befinden wir uns heute in einer viel schwierigeren Lage, wenn wir nach Korrelaten in der Organisation des zentralen Nervensystems, des Grosshirns, Umschau halten.

Die Augenärzte dachten an Folgen aus dem Widerstreit der verschiedenen Bilder der beiden Augen. Beim Rechtshänder bestimmt das rechte Auge das subjektive, optische Bild, welches so geartet ist, als ob er einäugig, nur mit dem rechten Auge sehen würde. Beim Linkser dominiert dagegen das linke Auge; Hand und Auge sind einander zugeordnet. Wird nun ein Linkshänder zu einem Rechtser umerzogen, so kann man sich vorstellen, dass der Wechsel in der Zuordnung, Störungen in der zentralen optischen Leistung verursache, und so u. a. zur Legasthenie führen könnte. Erinnert man sich aber, dass das Auge, respektive der optisch-nervöse Apparat alle physiologischen Doppelbilder der Gegenstände ausserhalb des fixierten Gesichtskreises mühelos ausschaltet, dass es alle schwächlichen Netzhautbilder zu Gunsten der besseren, eindrücklicheren vernachlässigt, dass sogar das Netzhautbild eines ganzen Auges unterdrückt wird, um die Doppelbilder beim Schielen auszumerzen, dann hat man etliche Mühe, an eine ursächliche Rolle des Widerstreites der Bilder als Ursache der Legasthenie zu glauben.

Besonders auffallend ist, dass die Legasthenie unter den Taubstummen nicht vorkommen soll[2]). Sie müssen ja nicht nur «Laut» und «Lautreihe» einem Buchstaben oder einem Worte zuordnen; sie müssen darüber hinaus den Laut, den sie nie erleben, oder bestenfalls nur verstümmelt hören, durch die Heranziehung anderer, optischer und kinästhetischer Sinnesgebiete, ganz neu erarbeiten. Freilich könnte es ja gerade die besondere, ungemein sorgfältige Methodik des Taubstummen-Unterrichtes sein, welche die legasthenischen Störungen zum vorneherein umgeht; die legasthenische Anomalie bliebe in diesem Falle dauernd latent und würde nie manifest. Auf alle Fälle lehrt auch diese Tatsache, dass die Legasthenie einer psychischen Schicht zugeschrieben werden muss, die mit den Gestaltungsvorgängen niederer Ordnung *nicht* identisch ist, sondern sich in einer höher gelegenen Etage vorfinden dürfte.

Die Sprechfehler, Stammeln und Stottern, können deshalb auch nicht in einem spezifischen Zusammenhang zur Legasthenie stehen, und wenn eine Beziehung vorliegen sollte, dann nicht anders als bei jedem anderen Kinde.

Psychologie des Lesevorganges

Zur Aufhellung des Wesens der Legasthenie versuchen wir zunächst eine Analyse der beim Lesen auftretenden Wahrnehmungs- und Vorstellungsbilder durchzuführen, und wenden uns vorerst dem Begriff des Bildes im allgemeinsten Sinne zu. Das Netzhautbild des Auges ist mit dem subjektiv erlebten Bilde nicht identisch. Es stellt lediglich eine Summe farbiger, hellerer oder dunklerer Flecken dar. Die Zusammenfassung und Heraushebung zum eigentlichen Bilde vollzieht sich in dem psychischen Akte der Gestaltung. Primär gestaltende psychische Kräfte sind dem Menschen offenbar zum vorneherein zu eigen.

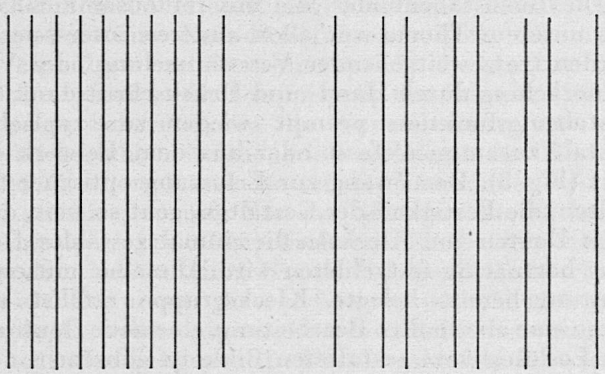


Fig. 1

Betrachten wir einmal eine Gruppe von Parallelen (Fig. 1), so dürfte sich in unserem psychischen Erleben

[1]) Bay E., Monograph. a. d. Gesamtgeb. d. Neurol. u. Psychiatr. H. 73, 1950.

[2]) Baldrian K., Ztschft. f. Kinderforschg., Bd. 47, 1939.

keine von der anderen unterscheiden. Sobald wir aber die Abstände der einzelnen parallelen Linien variieren, kommt es zwangsläufig zu einer Zusammenfassung der Parallelen mit geringeren Abständen. Sie imponieren uns als «schmalere Bänder», getrennt von breiteren Lücken. Warum die grösseren Abstände unter den Parallelen nicht ebenfalls zum vorneherein als «Bänder» erlebt werden, ist mit den Mitteln der Logik nicht zu erklären.

Das einmal herausgehobene Bild ist beinahe unzerstörbar. Die Schemata: Haus, Baum, Mensch, erweisen sich als ungemein resistent, jeder auflösenden Tendenz gewachsen.

Auch einfachste Figuren in perspektivischer, zweidimensionaler Darstellung (Fig. 2) zerfallen nie mehr in ihre Elemente, in einzelne Figuren, etwa in Quadrate und Rhomben beim Würfel.

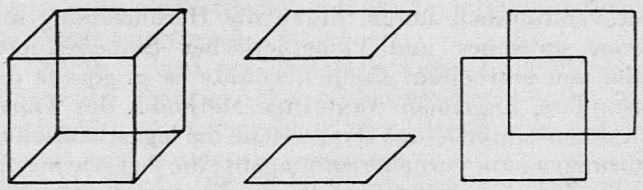


Fig. 2

Ja, sogar Rauten, die aus dem Würfelgerüst herausgesondert worden sind, erlebt man in erster Linie als:

Boden und Deckflächen eines Würfels, und nicht als neutrale, beziehungslose Gebilde, als Rhomben an sich.

Die Gestaltsfunktion begegnet uns bei den Untersuchungen der Wahrnehmungsvorgänge auf Schritt und Tritt. Es ist nicht schwierig, ihre Herrschaft auch auf sprachlichem Gebiete zu demonstrieren. Lässt man beispielsweise hintereinander die Worte:

«Fürstenländer»
«Hinterländer»

oder ähnliche lesen, dann kann man mit Sicherheit damit rechnen, dass sich die rhythmische Gestalt dieser Worte weiterhin durchsetzt und zur Verunstaltung, zu sinnlosen, akustischen Gebilden führen wird, wenn man unmittelbar danach die Worte:

«Éntérbender»
«Hínstérbender»

darbietet. Die richtige Lesart wird zwangsläufig ersetzt durch: «Enterbénder»
«Hínsterbénder».

Die Buchstabenbilder, die uns im Zusammenhang mit unserem Thema vor allen anderen interessieren, werden trotz weitgehender Verstümmelung oder Verschnörkelung durch Hand- und Druckschrift dank der Gestaltungsfunktion prompt wieder zur typischen Gestalt zusammengefasst oder aus dem Beiwerk befreit (Fig. 3). Der Zwang zur Erfassung optischer Gestalten, die Festigkeit der Gestalten, geht so weit, dass beim Deuten von Klecksen die einmal gewählte Deutung hartnäckig festgehalten wird. Dieselbe, mit einer Deutung bereits belegte Klecksgruppe erfährt nur selten eine abermalige Bearbeitung, eine neue Deutung; das Loslösen vom gestalteten Bilde ist gebremst, dem Zerfall dieses Bildes ist gewehrt. Kommen bei einer Versuchsperson einmal zahlreiche verschiedene Deutungen desselben Kleckses vor, dann ist der Verdacht nur zu berechtigt, der abnormen Lösbarkeit liege ein abnormes Verhalten zugrunde, eine krankhafte Lösbarkeit der Gestalten, wie sie bei psychischen Erkrankungen vorkommt.

Halten wir fest, die Gestalten weisen eine optimale Festigkeit auf, einen sicheren Schutz vor dem Zerfall. Diese Eigenschaft der Bilder ist gewiss nicht unzweckmässig; sie gestattet uns, in der einmal begonnenen Arbeitsrichtung fortzufahren und eine Aufgabe bis zum guten Ende zu bringen, uns auf ein gestecktes Ziel zu konzentrieren; das heisst, es handelt sich um eine jederzeit sich einstellende Arbeitsapparatur, ein Werkzeug der Konzentration, welches uns vor dem Abschweifen in die Unproduktivität bewahrt. Der Segen der konservativen Einstellung.

Fig. 3. Form und Lesbarkeit.

Senkrechte Reihen werden buchstabierend gelesen, d. h. auch der geübte Leser besitzt keine Wortbilder für senkrechte Reihen, sie müssen wie für die horizontale Reihe vorerst erarbeitet werden.

Dieses Verhalten kann sich aber nur dann glücklich auswirken, wenn es sich begrenzen lässt, wenn es nicht zwangsläufig immerfort bis zum Maximum anwächst, sondern sich dem Rahmen des Optimums fügt. Nur so bleibt die Möglichkeit offen, vom alten, vielleicht sterilen Wege abzugehen und beglückendes Neuland zu betreten.

Wenden wir uns nun der Gestalt des Wortbildes während der Wahrnehmung und in der Vorstellung zu und stellen vorerst die Bilder konkreter Gegenstände in der Vorstellung jenen der Wahrnehmung gegenüber. Wählen wir etwa die Vorstellung: Gebäude, Haus. An dem abstrakten Bilde fällt sofort die grosse, leere Blässe auf, die Armut an Details. Es gehen dem Bilde der Vorstellung alle wirklichkeitsnahen Eigenschaften der Wahrnehmung ab, jene Eigenschaften, welche die Träger des Realitätserlebnisses sind. Denken wir an ein bestimmtes Gebäude, etwa an unser Schulhaus, vergleichen es mit der Wahrnehmung und stellen uns die Aufgabe, dasselbe aus dem Gedächtnis, aus der Vorstellung zu zeichnen, gewissermassen niederzuschreiben, dann wird es uns bei diesem Unternehmen auf Schritt und Tritt an wichtigen Einzelheiten, wichtigen Elementen fehlen. Welche Formen weist der Eingang auf? Wie viele Fenster befinden sich im Hochparterre, im ersten Stock, im zweiten Stock? Wir stehen vor derselben nur wenig geminderten Blässe und Armut an Details, die uns schon bei der Betrachtung des Begriffes «Gebäude» begegnet ist.

Und nun fassen wir das *Schrift- und Wortbild* ins Auge, wenden uns etwa dem Worte «Marktplatz» zu und betrachten es sogleich in der Vorstellung. Dann wird man bald bemerken: es steht *durchaus nicht* nur ein mehr oder weniger gutes Konturenbild vor uns; das Bild der Vorstellung ist viel mehr nur um ein Geringes blasser, nur wenig ärmer als die Wahrnehmung. Jedes Element ist uns gegenwärtig oder kann mit grösster Leichtigkeit wachgerufen werden. Da steht gewissermassen leibhaftig Buchstaben neben Buchstaben, jeder bereit, sich zum Wortbilde zu ergänzen oder sich in die Einzelelemente, in die wohlgeordnete Buchstabenkette aufzulösen. Wir haben einen reversiblen Vorgang vor uns:

«Wort-Bild $\rightleftarrows$ Buchstaben-Kette»,

einen zweiseitig ablaufenden Prozess, wie man ihn so häufig in der Biologie auf anderer Ebene antrifft. Im Gegensatz zum Bild konkreter Gegenstände ist das Bild des Wortes ausgezeichnet durch eine hohe, nicht maximale, sondern *optimale Zerfallsbereitschaft*, sich in guter Ordnung in seine Elemente, in die Buchstabenkette aufzulösen. Das Wort ist zur Niederschrift mit der Hand oder der Maschine bereit. Ein fabelhaft zweckmässiger psychischer Mechanismus; ohne ihn stünde die Typmamsell einfach am Berg! In ihm liegt die ausserordentliche Bedeutung der Umwandlung der Hieroglyphenschrift in eine Kursivschrift, und im besonderen der unerhörte Fortschritt, den die Einführung der Laut-Schrift durch die Griechen darstellt. Die Schreibtechnik erfährt eine optimale Vereinfachung, der Keim zur Buchdruckerkunst ist bereits gelegt.

Wort-Schrift-Bild und Lesen-Lernen

Worin besteht nun aber die besondere Schwierigkeit beim Lesen-Lernen einer modernen Schrift? Die gesprochene Sprache wird vor der Schrift erlernt. Jedem Worte kommt bereits ein Sinn zu, das heisst einem akustischen Signal ist eine bestimmte, feste Bedeutung zugeordnet. Jedem akustischen Wort-Symbole entspricht also eine einzige Bedeutung und umgekehrt. Ganz anders gelagert sind die Verhältnisse im Wortbild der Kursivschrift. Da werden die Worte in nicht oder kaum bekannte Symbole, die Laute zerlegt. Den Lauten, also «unbekannten Grössen» werden optische Symbole, die Buchstaben-Figuren, also abermals unbekannte, fremde Zeichen zugedacht. Laute, oder Buchstaben, in Ketten geordnet, mit einem Stellenwert versehen, ergeben endlich das akustische oder optische Symbol für das gesprochene oder das geschriebene Wort. Kein Wunder, dass es dem Erstklässler, der bisher vorwiegend oder nur im Konkreten lebte, und der nun mit einem Schlage in die fremde Welt des Abstrakten versetzt wird, nicht gerade geheuer zu Mute ist. Vergessen wir nicht, die Menschheit benötigte Tausende von Jahren, um vom Bilde zur Kursivschrift vorzudringen! Der junge Ägypter, der die Heilige Schrift, die Kunst der Hieroglyphenschrift erlernte, hatte es bestimmt viel leichter als der Schulanfänger von heute.

Dass die Schwierigkeiten einen einzigartigen Charakter aufweisen, dass sie nicht nur in der begrifflichen Analyse, in der Theorie vorhanden sind, sondern tatsächlich existieren, zeigt etwa der folgende Fall[3]) einer echten angeborenen Wortblindheit:

Der zweiundzwanzigjährige K. arbeitet als Knecht. Nach dem Bericht des Meisters ist er tüchtig und selbständig. Die Resultate der Intelligenzprüfung sind viel besser als die schwere Lese- und Schreibstörung vermuten lassen. Unterschiedsfragen werden prompt beantwortet. Das Inventar an Wissen und Oberbegriffen ist dagegen bescheiden, was jedoch, in Anbetracht der Wortblindheit, verständlich ist. K. vermag nur einzelne Eigennamen, darunter seinen eigenen, zu lesen. Buchstaben kann er nicht benennen. Sie sind ihm aber nicht völlig unbekannt, jedoch nur im Zusammenhang mit Worten. «B» bilde den Anfang des Wortes «Berger» und «d» stehe am Beginn des Wörtleins «die». Seinen eigenen Namen schreibt er in kindlich sauberer Handschrift, ist aber nicht imstande, die einzelnen Buchstaben aus dem Worte heraus zu lösen und zu erlernen. Dagegen kopiert er Worte in Handschrift fehlerlos, ohne sie lesen zu können. Das Buchstabieren und Lautieren vorgesprochener Worte gelingt verhältnismässig gut; es unterlaufen ihm aber Umstellungen und Auslassungen. Beim Zusammensetzen von vorgesprochenen Einzel-Lauten zu Wörtern versagt der Patient aber wieder vollständig. Es gelingt ihm nicht aus B-l-e-i-: das Wort «Blei» zu bilden. Andererseits meistert er die Beantwortung der Frage: wenn zwei Gegenstände gleich gross sind wie ein dritter, sind sie dann unter sich gleich oder ungleich?» Dabei denkt er freilich an weisse Kugeln, die sie zu Hause besässen; die Lösung gelingt also am konkreten Beispiele. Wird dieselbe Aufgabe in der üblichen, mathematischen Formulierung dargeboten: «sind zwei Grössen einer dritten gleich usw.», kommt es begreiflicherweise zum Versagen. Einfache Rechenoperationen werden durch «Zählen» gelöst. Die Stellenwerte der Zahlen werden ihm erst beim Addieren von Geldsummen klar.

Veranlasste man nun diesen schweren Legastheniker, besser Analphabeten, sich für das Wort, den Gegenstand, «Kuh», das Zeichen «A» zu merken, also A = Kuh, ging man somit den Weg der Hieroglyphen-Schrift, so gelang es ihm prompt, sich eine ganze Reihe von Zeichen zu merken. Er war unfähig, dieselben Zeichen, Figuren, Buchstaben, den Lauten zuzuordnen, aber durchaus imstande, sie als Symbole für Dinge zu erlernen (Fig. 4).

Fig. 4

Auge und Lesevorgang

Wir haben eingangs gesehen, dass die optische Gesamtapparatur, bestehend aus dem peripheren Sinnesorgan, dem Auge, und den nervösen Zentral-Apparaten, ganz Ausserordentliches leistet. Man kann und muss sich aber auch fragen, ob beim Leseakt dem Auge allein eine irgendwie führende Rolle zukommt. Für eine derartige Annahme spricht der Aufbau der Netzhaut, spricht die Gruppierung der Sehzellen in der zentralen Sehgrube, wo die Sinneselemente nur aus Zapfen bestehen, welche, wie das Muster der Bienenwabe, zu einem feinen Raster eng aneinander zusammen geschlossen sind. Von der Sehachse aus nach der Netzhautperipherie fortschreitend fällt die Sehschärfe, etwa dem Verlauf einer Hyperbel folgend, ganz erheblich ab. Schon aus diesem Grunde wickeln sich alle Vorgänge, welche eine hohe Sehschärfe erfordern, in der zentralen Sehgrube ab. Das Gesichtsfeld für scharfes Sehen ist deshalb relativ klein. Es beträgt etwa 4½ bis 5 Winkelgrade und ist viel beschränkter als der naiv Beobachtende gewöhnlich annimmt. Bei einem Leseabstand von 28 bis 30 cm hat das Blickfeld, das der Sehgrube entspricht, auf dem Leseblatt einen

[3]) Stähli R., Mschr. Psychiatr. u. Neurol., Bd. 97, Jg. 1937.

Durchmesser von 22 bis 24 mm. Die Schriftgrösse, die Buchstabengrösse der Basler Fibel der ersten 15 Seiten, sorgt automatisch dafür, dass dem fixierenden Auge nur einige wenige Buchstaben, höchstens eine Silbe oder ein einsilbiges Wörtlein dargeboten wird. Die Organisation des Auges ist, mit andern Worten, auf die optische Analyse im Blickfeld der Sehgrube eingestellt; und so kommt es zur durchaus zweckmässigen Einengung der abgebildeten Objekte oder zu einer primären Auswahl der gesehenen Dinge durch die Fixation.

Je länger nun aber der Fixationsakt dauert, je länger sich der Erstklässler bemüht, die Buchstaben, Silben und Worte zu enträtseln, um so eher und um so mehr verblassen die Bilder in der Peripherie des Gesichtsfeldes, bis sie schliesslich gänzlich verschwinden. Durch diesen Vorgang, der sogenannten Lokaladaption, das heisst durch das Absinken der Empfindlichkeit der peripheren Netzhautpartien für eine dauernde, konstante Reizgrösse, kommt es zur Erhöhung der Reizschwelle und damit zu einer abermaligen konzentrischen Einengung des Gesichtsfeldes (Fig. 5).

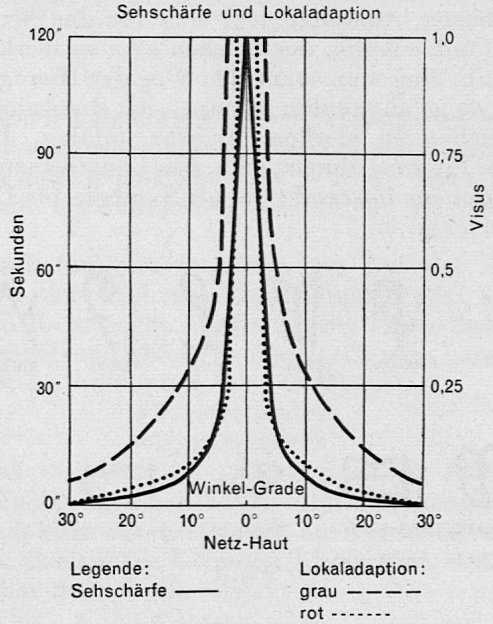
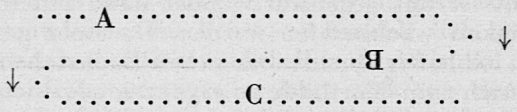


Fig. 5

Im Laufe einer einzigen Minute schrumpft beim krampfhaften Festhalten desselben Fixationspunktes, etwa desselben Buchstabens, der periphere Bezirk der erfassten Objekte auf einen Rest zusammen, der nur noch zwei- bis dreimal grösser ist als das Feld des scharfen Sehens; die Zeile kürzt sich ein! Hält man sich diesen Umstand des Zeilenschwundes beim krampfhaften Blick auf das Buchstabenobjekt vor Augen, dann erscheinen die Schwierigkeiten des Anfängers, die Zeile zu verfolgen, oder die heftigen Bemühungen, beim Zeilenwechsel sich ja nicht im Irrgarten der Wort- und Zeilenbilder zu verlieren, gewiss sehr wohl verständlich. Dann wundert man sich auch nicht weiter, wenn sich der Zeigefinger immer tiefer in die Fibel eingräbt, und sich die Nebenbewegungen, obenan die Schwerarbeit der Zunge, immer mehr und mehr verstärken.

Es dürfte bei dieser Gelegenheit auch nicht müssig sein, daran zu erinnern, dass die Beherrschung der Zeile, da oder dort, auch der Menschheit etliche Mühe bereitet haben mag. Im Alt-Griechischen wird die Zeile nicht in üblicher Weise von links nach rechts geführt. Wie das Ochsengespann den Pflug am Ende der Furche wendet, so kehrt auch der Schreiber das Blatt, so dass oben und unten vertauscht wird, um dann wieder von links nach rechts weiter fahren zu können. Die Zeichen stehen also abwechselnd von Zeile zu Zeile auf dem Kopfe.

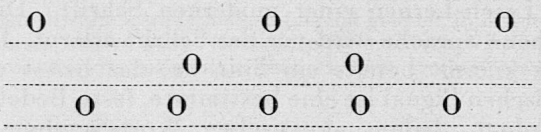


Bei Schreibstörungen, verursacht durch erworbene Defekte der optischen Hirnsphäre kann es denn auch zu besonderen Fehlleistungen beim Verfolgen der Zeilen kommen. Ein Kranker *Krolls* war, trotzdem er die einzelnen Buchstaben erkannte, nicht fähig, ein Wort zu lesen; fuhr der Untersucher aber mit dem Zeigefinger der Zeile entlang, von Buchstabe zu Buchstabe, dann wurde Wort für Wort gelesen.

Lesevorgang im Bilde der experimentellen Pädagogik

Nach den Ergebnissen der experimentellen Pädagogik liest der Erwachsene in Wortbildern. Eine gewichtige Funktion wird den Oberlängen zugeschrieben. Je reicher, je besser ein Wortbild durch Oberlängen gegliedert ist, um so leichter und rascher wird es erfasst. Einzelne Buchstaben werden darum nicht schneller gelesen als ganze Worte.

Beim Verfolgen der Zeilen ist die Zahl der reflektorischen Einstellbewegungen der Augen vom Schwierigkeitsgrade des gelesenen Textes abhängig. Ihre Zahl beträgt bald einmal nur deren zwei und bald einmal sechs oder mehr.



Daraus wurde abgeleitet, dass auch die Unterrichtsmethodik im Lesen sich an das Ganzwort-Bild zu halten habe. Die experimentelle Pädagogik lieferte der analytischen Methodik eine massgebende Stütze. Nun dürften keine Zweifel darüber bestehen, dass man die Lesetechnik des Geübten *nicht* zum vorneherein auf die Ebene, auf die Stufe des Ungeübten, des Anfängers, verlagern kann; dagegen darf auch der Anfängerunterricht den Blick nach oben nicht völlig ausser Acht lassen.

Die experimentelle Pädagogik stellte ihrerseits ausserdem fest, dass jüngere Leser, und zwar Leser im Alter von bereits zehn Jahren, immer noch viel mehr Augenbewegungen machen als Erwachsene. Die Zahl der Augen-Einstellbewegungen ist damit ein genaues Mass der Übung und ist der Lesegewandtheit umgekehrt proportional.

Jegliche Übung schafft aber bekanntermassen nicht nur quantitativen Gewinn, sondern zeitigt auch qualitative Verbesserungen, welche zur Erhöhung der Gesamtleistung in ganz besonderem Masse beitragen. Man erinnere sich doch an den Aufwand, an den überhöhten Einsatz, mit dem der Lernprozess beginnt. Ein richtiger Sturm von Nebenbewegungen platzt los. Vor lauter unzweckmässigen Nebenbewegungen erlernt der eine oder andere das Schwimmen überhaupt nicht. Es ist der biologische Sinn jeder Übung, dass alles unnötige Beiwerk abgeschliffen wird, dass die zweck-

mässigste Formel unter maximaler Kürzung erreicht wird.

Am eindrücklichsten erscheint uns der Gewinn der Übung, wenn wir unter bestimmten psychischen Situationen den Zerfall längst und sicher erworbener Fertigkeiten am eigenen Leibe erleben. Da kann es uns passieren, wenn wir etwa vor einem Gewaltigen zu erscheinen haben, dass die uns so selbstverständliche Formel des Grüssens in ihre Elemente zerbricht; wie linkisch, wie komisch kommen wir uns dann vor. Sogar die Unterschrift, dieser felsenfeste Ausweis der persönlichen Prägung, gerät ins Wanken und Schlittern, die Eleganz des persönlichen Siegels weicht den Zügen kindlicher Unbeholfenheit.

Welche Annahme läge näher, als dass die viel zahlreicheren Auge-Einstell-Bewegungen der jungen Schüler der sorgfältigen Fixation, der aufmerksamen Analyse des Schriftbildes dienen. Die Zahl der einzelnen Fixationen soll pro Zeile durchschnittlich zehn bis zwölf betragen; damit könnte die zentrale Sehgrube einer Zeile von mindestens 25 cm Länge, also einer Zeile von doppelter Normallänge entlang geführt werden. Die richtige Deutung liegt auf der Hand, die Zeile wird nicht in Wortbildern gelesen, sondern es wird Silbe für Silbe fixiert, je nach den Schwierigkeiten der Aufgabe. Der Leser übt sich; bis zum flinken Lesen des Erwachsenen in sogenannten Wortbildern ist noch ein weiter Weg!

Sollte er aber wirklich in «Wort-Bildern» lesen, dann müssen die Wortbilder des jungen, ungeübten Lesers von jenen der Erwachsenen beträchtlich abweichen, vielleicht sogar prinzipiell anders geartet sein, eine andere Gestalt aufweisen.

Kindliche Gestalten

Es ist nun freilich längst bekannt, dass die Gestalts-Funktion des Kleinkindes von derjenigen des Erwachsenen in hohem Masse abweicht. Sind verschiedenfarbige, geometrische Figuren zu ordnen und mit anderen zu vergleichen, dann wird der Farbe der Vorzug gegeben. Um die Stellung, die Orientierung der Figuren im Raum kümmert sich das Kleinkind nicht gross; Spiegelbilder werden als gleichwertig aufgefasst. Ihm erscheinen die beiden Buchstaben «b» und «d» als identische Zeichen. Noch bis nahe ans Schulalter heran kann das Kamin falsch, rechtwinklig zur Dachkante, statt senkrecht im Raum, auf das Schema des Hauses aufgesetzt werden, und die fünffingrige Hand wird grosszügig, ungenau, als «Büschelhand» hingenommen.

Gibt man dem Kleinkind etwa die Aufgabe, zwei grössere Kreise und dazwischen einen kleinen nach der folgenden Vorlage zu zeichnen, dann kann es vor-

kommen, dass zunächst der kleine mittlere Kreis als zarter Punkt hingesetzt wird, während das Kind, in der Absicht, die grossen Kreise zu Papier zu bringen, den Zeichenstift mit aller Wucht aufsetzt und so lange heftig drückt und bohrt, bis die Spitze der Mine in Stücke zersplittert! Die Grössenunterschiede werden wohl erfasst, aber die Wiedergabe ist nur psychologisch verständlich. Die verschiedene Grösse der Kreise wird in verschieden grossen Krafteinsatz umgemünzt; der Gestaltungsprozess vollzieht sich in einer anderen Ebene, er wechselt vom optischen Felde ins motorisch-kinästhetische hinüber.

Es steht also ausser Zweifel, dass die Wortbilder des Erwachsenen, diese durch lange Übung erworbenen Formen, nicht mit den Gestalten des jungen Lese-Anfängers auf dieselbe Linie gesetzt werden dürfen. Es ist vielmehr die Aufgabe des Leseunterrichtes, die Wortbilder des geübten Lesers durch unermüdliche Übung, durch hartnäckiges Ein- und Abschleifen erst zu erzeugen; das Werkzeug ist noch gar nicht vorhanden, es muss neu geschaffen werden. Erst wenn das wohl differenzierte, in seiner Ganzheit charakteristische und optimal *reversible* Wortbild entstanden ist, kommen Verwechslungen ähnlicher Wortbilder nicht mehr vor.

Behandlung der Legasthenie

Über die Behandlung der Legasthenie sind die Meinungen geteilt. Die einen Autoren preisen die analytische Methode; die anderen sehen gerade in ihr die Wurzel des Übels. Der Legastheniker selbst, also der Leidtragende, sucht sein Heil merkwürdigerweise, allem Versagen zum Trotz, immer wieder bei den Unterrichtsmitteln der synthetischen Schule.

Bei dieser Sachlage erinnern wir uns an die Ergebnisse der Analyse des Lesevorganges. Danach handelt es sich um einen Prozess, der 1. die Eigenschaft der Reversibilität in sich trägt und in dem 2. mit gleichem Gewicht sowohl die Gestalt des ganzen Wortes als auch die Gestalten seiner Elemente beteiligt sind. Daraus ergibt sich der zwingende Schluss, dass grundsätzlich bei der Behandlung legasthenischer Störungen *beide* Wege, der synthetische und der analytische heranzuziehen sind.

Dabei wird der synthetisch eingestellte Methodiker gut tun, daran zu denken, dass seinem Werkzeug eine gewisse Blindheit gegenüber den Gesetzen der «Ganzheits-Gestalt» anhaftet. Wenn dem nicht so wäre, dann würde die synthetische Methode ihren Unterricht nicht so hartnäckig mit der Einführung der grossen Buchstaben der römischen Steinschrift beginnen, deren «Wortbilder» so überaus arm an «Gestalt» und darum so schlecht lesbar sind. Dann hätte sie die Initialen schon längst durch kleine Buchstaben ersetzt, welche das Wortbild durch ihre Ober- und Unterlängen ungemein viel besser gliedern und dadurch die Lesbarkeit stark erhöhen.

Die analytische Richtung muss sich andererseits bewusst sein, dass sie von einem «Gestalts-Prinzip» ausgeht, welches weit mehr dem Kleinkinde als dem Schulkinde zu eigen ist, einem Prinzip also, das gerade dazu da ist, um möglichst bald überwunden und durch die nächste Stufe ersetzt zu werden. Verweilt sie zu lange, dann droht die Gefahr, dass sie die Störung begünstigt, statt sie zu korrigieren. Sie wird also dafür sorgen, dass die erlernten Wortbilder mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit in ihre Elemente zerlegt werden, um von neuem synthetisch zum Ganzen zusammengefügt zu werden. Vergessen wir auch nicht, dass die Ganzwort-Methode den Leseschwächling zu schiefen Ausflüchten verleiten kann. Immer wieder wird die Versuchung gerade an den intelligenten Legastheniker mit gutem Gedächtnis herantreten, auswendig zu lernen, statt zu lesen, und so sich selbst und seinem Lehrer, den er ja so gern mit guten Leistungen zufrieden stellen möchte, etwas vorzumachen!

Damit ist nicht gesagt, dass dieselbe Entwicklung sich nicht auch in der Schulstube des Synthetikers ereignen könnte; je schwerer die legasthenische Störung, um so leichter kommt es zum Versagen. Wird die wahre

Natur des Zustandbildes in diesem Zeitpunkte verkannt, dann flüchtet sich der Schüler immer mehr und mehr in das Scheinlesen.

Beide Methoden aber dürfen und können nicht darauf verzichten, das Herz des Kindes für die Lesekunst zu gewinnen, das Gemüt zu affizieren und ganze Bündel affektiv getönter Assoziationen zu schaffen. Jeder geistige Neuerwerb werde zu einem Erlebnis! Und wo es immer möglich ist, wird man die abstrakten Gegenstände des Unterrichtes, die Buchstaben und Wortzeichen konkretisieren und personifizieren, gelingt es doch sogar dem Hirnrinden-Defekten, sich mit derartigen Hilfen unter abstrakten Dingen zurecht zu finden. Den Buchstaben «B» verwandelt man in einen «Boppi» und den «K» erhebt man gar zu einem «König», oder die Speichen eines zerbrochenen Rades formen sich zu einem «R» und so fort. Je mehr Assoziationen angebahnt werden, um so besser; am besten, wenn alle Sinnesgebiete, das akustische, das optische, das kinästhetische und dazu noch die gegenständlichbegriffliche Sphäre eingefangen und vorgespannt werden.

Unermüdlich wird man die «Wortbilder» auf vielerlei Art und Weise in die Elemente auflösen — etwa mit der Schere zerschneiden —, und ebenso wird man das Zusammenbringen und Zusammenfügen der Buchstaben und Laute zum Worte häufig variieren, durch Benützung von Lottos, Legekärtchen, Stempel u. a. m.

Schliesslich vergesse man nicht, dass Lesen und Schreiben innig mit dem motorischen Apparate der Sprache gekoppelt sind, so intensiv, dass die zugehörige Muskulatur laufend unterschwellig innerviert wird. Es gelingt darum kaum, still zu lesen und gleichzeitig still, oder gar laut zu buchstabieren, oder auch nur eine Reihe desselben Lautes aufzusagen. Lesen und Schreiben sind deshalb, so häufig als es nur immer angeht, mit dem gesprochenen Laut oder Wort zu verbinden.

Überblicken wir unsere Ausführungen, dann besteht wahrhaftig keinerlei Veranlassung, neue Grenzpfähle zu errichten: hier synthetische, dort analytische, hier neue, dort alte Schule! Wir haben vielmehr gute Gründe, einmal mehr nach alter Väter Sitte einem guten eidgenössischen Kompromiss zuzustimmen und das Gute überall dort dankbar entgegen zu nehmen, wo es uns auch gereicht werden möge, ob im analytischen oder im synthetischen Schulgarten.

Dr. med. *Otto Wild*, Schularzt, Basel.

Heilpädagogische Bestrebungen in Wiesbaden

Massnahmen für sprachgestörte Kinder

Im November 1950 pflog das Stadtschulamt Wiesbaden Erhebungen über jene Kinder, die auf Grund einer körperlichen Hemmung oder infolge ihrer psychischen Veranlagung dem Volksschulunterrichte nicht zu folgen vermögen oder diesen durch ihr abwegiges Verhalten fortlaufend stören. Zu nennen waren sprachgestörte, hör- und sehschwache Kinder, schwierige, schwererziehbare, verwahrloste, seelisch und anders gehemmte Schüler; geistig gehemmte waren nicht zu melden, da diese jährlich termingemäss für die Hilfsschule erfasst werden. Zweck der Erhebung war, Unterlagen für die Errichtung von Sonderschuleinrichtungen für die gehemmten Kinder zu erhalten. Ich wurde mit der Verarbeitung des eingegangenen Materiales betraut und legte Mitte Jänner 1951 das Ergebnis vor. Selbstverständlich war dieses — trotz entsprechender Hinweise — nicht einwandfrei, da Laien die Feststellungen getroffen hatten: die gemeldeten Zahlen waren — ausser der der Sprachgebrechler — überraschend hoch.

Das Stadtschulamt liess sich aber dadurch nicht schrecken. Stadtschulrat Karl Drebert, zu dessen Ressort damals die Sonderschuleinrichtungen Wiesbadens gehörten, nahm zielbewusst als erste der Gruppen, für die Sondereinrichtungen errichtet werden sollten, die der Sprachgestörten, Seh- und Hörschwachen heraus. Die Zahl der Gemeldeten aus diesen Gruppen betrug 1351. Von März bis Mitte Mai nahm ich die Voruntersuchung dieser Fälle und der Nachmeldungen vor und schied jene Kinder aus — meist als seh- und hörschwach gemeldete — deren Gebrechen nicht so stark war, dass sie dem Volksschulunterrichte nicht zu folgen vermögen. Anschliessend fand bis Ende Juni v. J. die Untersuchung der Ausgesonderten durch Frau Dr. v. d. Forst vom Stadtgesundheitsamte statt. Frau Dr. v. d. Forst nahm nicht nur in den Schulen Reihenuntersuchungen vor, sondern jedes betroffene Kind wurde mit einem Elternteil in das Stadtgesundheitsamt zur Einzeluntersuchung und -überprüfung bestellt. Bis Ende August v. J. hatten rund 50 % der Eltern das verlangte fachärztliche Gutachten gebracht, das den Befund bestätigte. Frau Dr. v. d. Forst erstattete an das Stadtschulamt Bericht vom ärztlichen, ich — unabhängig von diesem Berichte — vom heilpädagogischen Standpunkte; in den Berührungspunkten waren die Berichte konform.

Festgestellt wurden:

226 Sprachgestörte
36 Hörschwache und 28 Hörgefährdete
6 Sehschwache und 36 Sehgefährdete

Die Prozentzahlen der Sprachgestörten, Hör- und Sehschwachen stimmen (mit geringfügigen Abweichungen) mit den klassischen Zahlen der Fachliteratur überein.

Sprachgestörte Volksschulkinder Wiesbadens

Tabelle 1

Volksschül. überhaupt			*Sprachgestörte*					
Knab.	Mädch.	Zusam.	Knab.	%	Mädch.	%	Zusam.	%
10 960	10 803	21 763	165	1,51	61	0,57	226	1,04

Tabelle 1 zeigt, dass rund 1 % der Volksschulkinder Wiesbadens sprachgestört ist. 1,51 % sprachgehemmter *Knaben* stehen nur 0,57 % ebensolcher *Mädchen* gegenüber, das übliche Verhältnis.

Die 226 Sprachgebrechler zeigen insgesamt 260 Sprachstörungen, da bloss 193 nur ein, 32 aber zwei und 1 Kind je drei Sprachgebrechen aufweisen. Einzelheiten weisen die folgenden Tabellen 2 und 3 aus.

Tabelle 2

Sprachgestörte Kinder								
Sprachgestörte Kinder	*mit einer Sprachstörung(en)*		*mit zwei Sprachstörung(en)*		*mit drei Sprachstörung(en)*		Zusammen	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Knaben	144	87,27	21	12,73	0	0	165	100
Mädchen	49	80,33	11	18,03	1	1,64	61	100
Zusammen	193	85,40	32	14,16	1	0,44	226	100

Tabelle 3

Zahl der Sprachstörungen						
Sprachgestörte Kinder mit	Knab.	Entspricht Sprachstörung.	Mädch.	Entspricht Sprachstörung.	Zusam.	Entspricht Sprachstörung.
einer	144	144	49	49	193	193
zwei	21	21	11	22	32	64
drei	0	0	1	3	1	3
Störung(en)	165	186	61	74	226	260

Die folgenden zwei Tabellen bringen die Diagnose. Die Mehrzahl der Sprachgebrechler (über 54 %) sind *Stotterer*, 43 % haben eine *unartikulierte* oder *schlecht artikulierte Aussprache*, der Rest (2,3 %) sind *Agrammatiker* (6 Kinder, darunter 3 hilfsschulreife, welche umständehalber die Volksschule besuchen müssen).

63 % stotternden Knaben stehen nur 32 % ebensolcher Mädchen gegenüber, während bei den *Stammlern* und anderen Dyslalikern das Verhältnis fast umgekehrt ist, nämlich 36 % Knaben und 61 % Mädchen. Einem Agrammatiker stehen 5 Agrammatikerinnen gegenüber; unter letzteren sind allerdings die drei vorgenannten hilfsschulreifen Mädchen.

Es wurden nur Lautstammler festgestellt; einfaches Stammeln gilt für Ein-Laut-Stammler, mehrfaches für Mehr-Laut-Stammler.

Tabelle 4

Diagnose						
Sprachstörung	Knaben		Mädchen		Zusammen	
	Zahl	‰	Zahl	‰	Zahl	‰
Stottern	118	634,41	24	324,32	142	546,15
Dyslogien[1])	1	5,38	5	67,57	6	23,08
Dyslalien[2])	67	360,21	45	608,11	112	430,77
Summe d. Sprachstörungen	186	1000	74	1000	260	1000
Differenzierung						
Stottern	118	634,41	24	324,32	142	546,15
Dyslogien:						
Agrammatismus	1	5,38	5	67,57	6	23,08
andere	—	—	—	—	—	—
Summe der Dyslogien	1	5,38	5	67,57	6	23,08
Dyslalien:						
Stammeln: einfaches	22	118,28	22	297,30	44	169,23
mehrfaches	33	177,42	15	202,70	48	184,52
Summe	55	295,69	37	500,00	92	353,85
andere Dyslalien	12	64,52	8	108,11	20	76,92
Summe der Dyslalien	67	360,21	45	608,11	112	430,77
Gesamtsumme	186	1000	74	1000	260	1000

[1]) Dyslogie: ungrammatisches und unlogisches Sprechen
[2]) Dyslalie: unartikulierte oder schlecht artikulierte Aussprache

Tabelle 5

Aufspaltung der Tabellen 2 und 3 nach der Diagnose						
Sprachstörung	Knab.	‰	Mäd.	‰	Zus.	‰
eine:						
Stottern	97	587.88	14	229.50	111	491.16
Dyslogien:						
Agrammatismus	1	6,06	2	32,79	3	13,27
andere	—	—	—	—	—	—
Summe der Dyslogien	1	6,06	2	32,79	3	13,27
Dyslalien:						
Stammeln: einfaches	9	54,54	17	278,69	26	115,04
mehrfaches	28	169,71	8	131,15	36	159,29
Summe der Stammler	37	224,24	25	409,84	62	274,34
andere	9	54,54	8	131,15	17	75,22
Summe der Dyslalien	46	278,78	33	540,99	79	349,56
Einfache Sprachstörungen	144	872,73	49	803,28	193	853.99
zwei:						
Stottern / einf. Stammeln	13	78,79	5	81,97	18	79,65
Stottern / mehrf. Stammeln	5	30,30	4	65,57	9	39,82
Stottern / Stammeln	18	109,09	9	147,54	27	119,47
Stottern / andere Dyslalie	3	18,18	0	—	3	13,27
Summe: Stottern / Dyslalie	21	127,27	9	147,54	30	132,74
Stammeln / Dyslogie (Agr.)	0	0	0	32,79	2	8,85
Zweifache Sprachstörung	21	127,27	11	180,33	32	141,59
drei:						
Stottern / Stammeln / andere Dyslalie	0	0	1	16,39	1	4,42
Summen:						
einfache Sprachstörung	144	872,73	49	803,28	193	853,99
zwiefache Sprachstörung	21	127,27	11	180,33	32	141,59
dreifache Sprachstörung	0	0	1	16,39	1	4,42
Gesamtsumme	165	1000	61	1000	226	1000

In Tabelle 6 untersuche ich die *Häufigkeit* des Vorkommens der einzelnen Sprachstörungen unter den Volksschulkindern Wiesbadens:

Tabelle 6

Häufigkeit der Sprachstörungen bei 21 763 Volksschulkindern Wiesbadens						
Sprachstörung	Von 10 960 *Knaben*		Von 10 803 *Mädchen*		Von 21 763 *Kindern*	
	waren sprachgestört					
	Zahl	‰	Zahl	‰	Zahl	‰
Stottern	118	10,76	24	2,23	142	6,52
Dyslogien:						
Agrammatismus	1	0,09	5	0,46	6	0,28
andere	—	—	—	—	—	—
Zusammen	1	0,09	5	0,46	6	0,28
Dyslalien:						
Stammeln: einfaches	22	2,01	22	2,04	44	2,07
mehrfaches	33	3,01	15	1,39	48	2,25
Summe der Stammler	55	5,02	37	3,43	92	4,32
andere	12	1,10	8	0,75	20	0,92
Zusammen	67	6,11	45	4,17	112	5,15
Zusammenfassung						
Stottern	118	10,76	24	2,23	142	6,52
Dyslogien	1	0,09	5	0,46	6	0,28
Dyslalien	67	6,11	45	4,17	112	5,15
Summe der Sprachstörungen	186	16,96	74	6,86	260	11,95

Tabelle 7 bringt das Verhältnis der einzelnen Sprachstörungen bei den 226 Sprachgebrechlern:

Tabelle 7

Häufigkeit der einzelnen Sprachstörungen bei den 226 Sprachgestörten						
Sprachgestörte	*Von 165 Knaben*		*Von 61 Mädchen*		*Von 226 Kindern*	
	waren					
	Zahl	‰	Zahl	‰	Zahl	‰
Stotterer	118	715,15	24	393,44	142	628,76
Dyslogiker:						
Agrammatiker	1	6,06	5	81,97	6	26,55
andere	—	—	—	—	—	—
Zusammen	1	6,06	5	81,97	6	26,55
Dyslaliker:						
Stammler:						
Einlautstammler	22	133,33	22	360,66	44	194,69
Mehrlautstammler	33	200,00	15	245,90	48	212,43
Summe d. Stammler	55	333,33	37	606,56	92	407,08
andere	12	72,73	8	131,15	20	88.50
Zusammen	67	406,06	45	737,70	112	495,58
Zusammenfassung						
Stotterer	118	715,15	24	393,44	142	628,76
Dyslogiker	1	6,06	5	81,97	6	26,55
Dyslaliker	67	406,06	45	737,70	112	495,58
Summe der Sprachstör.	186	1127,3	74	1213,1	260	1154,9

Von den sprachgestörten Kindern standen 100 Kinder in laufender Überwachung der schulärztlichen Sprechstunde des Stadtgesundheitsamtes. Ich zitiere hier mit Erlaubnis der Verfasserin, Frau Dr. v. d. Forst, aus ihrem Parallelberichte:

«Bei den in Überwachung stehenden 100 Sprachgestörten konnten auf Grund der vorgenommenen Untersuchungen bzw. vorhandenen Unterlagen als auslösende Momente folgende Ursachen festgestellt werden:

in 14 Fällen psychomotorische Unruhe
in 19 Fällen adenoide Wucherungen[1])
in 27 Fällen Anomalien der Zahnstellung und Bildungsfehler der Kiefer und des harten Gaumens

[1]) Drüsenähnliche, auch lymphoide Wucherungen im Nasen-Rachen-Raum.

in 6 Fällen eine Gaumenspalte
in 19 Fällen Schwerhörigkeit
in 6 Fällen intensive Schalleinwirkung durch Bombenangriff
in 6 Fällen Gehirnerschütterung
in 1 Fall Gehirnkrämpfe
in 1 Fall Littlesche Krankheit
in 3 Fällen angeborener Schwachsinn
in 7 Fällen erbliche Belastung und zwar war entweder der Vater Potator[2]) oder die Mutter Stotterer
in 1 Falle Schreckeinwirkung durch Verbrennung
in 7 Fällen erschütternde Erlebnisse auf der Flucht
in 4 Fällen fehlerhafte Erziehung durch zerrüttete Familienverhältnisse.

Es wurde ferner die Beobachtung gemacht, dass sich Sprachstörungen, bei denen ja in der Mehrzahl der Fälle eine nervöse Veranlagung vorliegt, vielfach mit Konstitutionsstörungen verbinden. So wurden Gewohnheitsneurosen beobachtet, wie in 10 Fällen Enuresis nocturna[3]) und in 1 Fall Pavor nocturnus[4]), in 2 Fällen Lustneurosen wie Nägelkauen und Daumenlutschen, in 3 Fällen als Nebenbefund Strabismus convergens[5]), in 1 Falle Farbenblindheit, in 3 Fällen Schwachsichtigkeit und in 2 Fällen Kryptorchismus[6]).»

Tabelle 8 führt uns zu den heilpädagogischen Erwägungen: das *Alter* der Sprachgestörten.

Auffällig ist die geringe Zahl — 2,7 % — der *Schulanfänger*, die bei etwas kritischerer Einstellung der Elementarlehrkräfte wahrscheinlich ein wenig höher geworden wäre. Rapid — beinahe auf 13 % — steigt die Zahl im 7. bis 9. Lebensjahre an, um sich zwischen 8. und 12. kontinuierlich bei 11 % zu halten. Im 12. bis 13. Lebensjahre vergrössert sich der Hundertsatz auf 13¾, um vom 13. bis 15. Lebensjahre auf 23 % hinaufzuschnellen. Ich teile die Meinung von Frau Dr. v. d. Forst (a. a. O.): «Die während der Schulzeit mit dem zunehmenden Alter ansteigende Zahl fällt unter die Gruppe der Stotterer. Dies bestätigt die Erfahrungstatsache, dass das Kind den Beginn der Schulzeit als das erste öffentliche Auftreten empfindet, an dem es sich sprachlich auszuweisen hat und bei einer nervösen Bereitschaft dann häufig zu stottern anfängt. Aus der hohen Zahl der Sprachstörungen im 13. bis 15. Lebensjahre geht ebenso eindeutig hervor, dass die heranreifenden Knaben und Mädchen in der Vorpubertäts- und Pubertätszeit sehr oft affektiv bedingten Störungen unterliegen, wodurch Stottern ausgelöst werden kann.»

Tabelle 8

Alter der Sprachgestörten						
Es standen im Lebensjahre	Knaben	%	Mädchen	%	Zusamm.	%
6.– 7.	2	1,21	4	6,55	6	2,65
7.– 8.	20	12,12	9	14,75	29	12,83
8.– 9.	23	13,93	6	9,84	29	12,83
9.–10.	19	11,52	6	9,84	25	11,07
10.–11.	21	12,73	6	9,84	27	11,95
11.–12.	21	12,73	6	9,84	27	11,95
12.–13.	19	11,52	12	19,67	31	13,72
13 und darüber . . .	40	24,24	12	19,67	52	23,00
Zusammen	165	100,00	61	100,00	226	100,00

[2]) Trinker.
[3]) Nächtliches Bettnässen.
[4]) Nachtangst, nächtliches Aufschrecken der Kinder.
[5]) Einwärtsschielen.
[6]) Zurückbleiben der Hoden in der Bauchhöhle oder im Leistenkanal.

Betrachtet man Tafel 9 — die von den Sprachgestörten besuchte *Schulstufe* — so findet man auf den ersten drei Schulstufen eine Steigerung von 10 über 16 auf 18½ %, im 4. und 5. Schuljahre ein Sinken auf 15½ %, im 6. auf 14 % und im 7. einen Sturz auf 6½, im 8. Schuljahr gar auf 3½ %.

Tabelle 9

Schulstufe						
Es besuchten die	Knab.	%	Mäd.	%	Zus.	%
1. Schulstufe	15	9,09	8	13,11	23	10,18
2. Schulstufe	25	15,15	11	18,03	36	15,93
3. Schulstufe	31	18,79	11	18,03	42	18,58
4. Schulstufe	32	19,39	3	4,92	35	15,49
5. Schulstufe	25	15,15	10	16,40	35	15,49
6. Schulstufe	24	14,55	8	13,11	32	14,16
7. Schulstufe	10	6,06	5	8,20	15	6,63
8. Schulstufe	3	1,82	5	8,20	8	3,54
Zusammen	165	100,00	61	100,00	226	100,00

Der flüchtige Leser findet in den Prozentzahlen des Alters in Tabelle 8 und jenen der 8 Schulstufen in Tabelle 9 einen Widerspruch, der sich aber sofort auflöst, wenn er die vor den Prozentzahlen stehenden Kinderzahlen der Tabellen 8 und 9 miteinander in Beziehung bringt. Das tun die folgenden Tabellen.

Tabelle 10 zeigt in der Mitte den Aufbau der Klassen 1 bis 8. Links von der Klassenbezeichnung sehen wir bei der 1. Klasse 6 Einser, von denen jede Eins ein Kind bezeichnet, das altergemäss die 1. Klasse besuchen soll: 6 Einser = 6 Kinder, was in der äussersten linken Spalte mit «6» festgehalten ist. Bei der 2. Klasse finden wir links 29 Zweier, d. h.: 29 Kinder sollen ihrem Alter entsprechend die 2. Klasse besuchen. 25 Kinder *sollen* die 4. Klasse, 27 die 6. Klasse, 52 Kinder die 8. Klasse infolge ihres Alters frequentieren. Wie es in Wirklichkeit aussieht, zeigt die *rechte*

Tabelle 10

Welche Klassen				
sollen *altersgemäss die Sprachgestörten besuchen?*			**besuchen** *die Sprachgestörten tatsächlich?*	
Zus.	jede Ziffer = ein Kind der Klasse, die es besuchen soll			Zus.
52	8 88 88 88 88 88 8 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88 88	8. Klasse	88 88 88 8 8	8
31	7 77 77 77 77 77 77 77 77 77 77 77 77 77 77 77	7. Klasse	88 7 88 7 88 7 88 7 88 7	5
27	66 66 66 66 66 66 6 66 66 6 66 66 6 66 66	6. Klasse	88 88 77 66 88 8 77 66 88 8 77 66 88 8 7 6 88 8 7 6	8
27	55 55 55 55 55 55 5 55 55 5 55 55 5 55 55	5. Klasse	88 77 8 66 55 88 77 7 6 55 88 77 7 6 55 8 77 6 5 8 77 6 5	8
25	4 44 44 4 44 44 4 44 44 4 44 44 4 44 44	4. Klasse	88 7 66 55 44 88 7 66 55 44 88 7 6 55 4 8 6 55 4 8 6 55 4	7
29	33 33 33 33 33 33 33 33 33 33 33 33 3 33 33	3. Klasse	8 7 6 5 44 33 33 3 8 7 6 5 44 33 33 3 6 5 44 33 33 3 44 33 33 4 33 33	23
29	22 22 22 22 22 22 22 22 22 22 22 22 2 22 22	2. Klasse	6 5 44 33 22 22 6 5 44 3 22 2 6 5 4 3 22 2 5 4 3 22 2 4 3 22 2	16
6	11 1 1 1 1	1. Klasse	5 4 22 2 11 5 4 22 2 1 22 2 1 22 1 22 1	6
226	Nur 81 Sprachgestörte = 35,84 % erreichten die ihrem Alter entsprechende Schulstufe!			81

Seite der Tabelle: Nur *acht* (!) Kinder sind in 8 Schuljahren bis in die 8. Klasse gekommen, 8 von 52! Die anderen 44 sehen wir als Achter in der 7. (= 10 Kinder), in der 6. (= 16 Kinder), in der 5. (= 8 Kinder), in der 4. Klasse (= 8 Kinder); *zwei* Kinder, die die 8. Klasse besuchen sollen, sind gar in der 3. Klasse hängen geblieben! Der Vergleich der anderen Altersstufen und Klassen zeigt das gleiche erschreckende Bild. Die ersten Klassen, die von 6 Sprachgebrechlern besucht werden sollen, beherbergen 13 Sprachgestörte, die in die 2. Klasse gehören, 2, die in die 4., und 2, die gar in die 5. Klasse gehen sollen. *Nur 35,84 % erreichten die ihrem Alter entsprechende Schulstufe! Fast zwei Drittel Sitzenbleiber!* Sitzenbleiber, fast ausnahmslos deshalb, weil sie an einer Sprachstörung leiden, weil sie das Sprachgebrechen am Erwerb des Lehrgutes hindert.

Tabelle 11 zeigt graphisch das Drittel der regelmässig Aufgestiegenen und die zwei Drittel der Schulversager unter den Sprachbehinderten. Diese und die folgenden zwei statistischen Tabellen erhellen aber auch, wie viele Sprachgestörte 1, 2 bis 5 Jahre in ihren schulischen Leistungen zurückgeblieben sind: 27 % sind 1 Jahr, 20 % 2, fast 9 % drei, über 6 % 4, ja sogar beinahe 1 % 5 Jahre zurück. Selbst wenn man die drei schwachbefähigten Kinder von den ärgsten

Tabelle 11

Alter und Schulstufe der Sprachgestörten

Schulstufe	Alter *entspricht* der Schulstufe!				Alter entspricht *nicht* der Schulstufe!				Es besuchen tatsächlich:
	Alter								
	6–7	7–8	8–9	9–10	10–11	11–12	12–13	13–14	
1.	6	13		2	2				23
2.		16	6	7	4	3			36
3.			23	9	3	3	2	2	42
4.				7	10	7	3	8	35
5.					8	6	13	8	35
6.						8	8	16	32
7.							5	10	15
8.								8	8
sollen besuchen die Schulstufe	6	29	29	25	27	27	31	52	226
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	

Tabelle 12

Schulstufe und Alter der Sprachgestörten

	Kinder	%
Die *Schulstufe* entspricht dem *Alter* bei:	81	35,84
Für die Schulstufe, die sie besuchen, sind *zu alt: 1 Jahr*	62	27,44
2 Jahre	46	20,35
3 Jahre	20	8,85
4 Jahre	15	6,64
5 Jahre	2	0,88
Summe der Überalterten	145	64,16
Gesamtsumme	226	100,00

Tabelle 13

Schulstufe	*Sprachgestörte*			
	Altersgemäss *sollen* besuchen	Tatsächlich *aber* besuchen	Mithin sind überaltert	
			Kinder	%
1.	6	25	17	7,52
2.	16	36	20	8,85
3.	23	42	19	8,41
4.	7	35	28	12,39
5.	8	35	27	11,95
6.	8	32	24	10,62
7.	5	15	10	4,42
8.	8	8	—	—
Summe	81	226	145	64,16

Zurückbleibern wegnimmt, bleiben immer noch 5 %, welche um 4 Jahre zurückgeblieben sind.

Fürwahr, eine erschreckende Bilanz, welche die Verantwortlichen aufrütteln muss!

Des Interesses halber füge ich noch die Tabelle «Spalten» — Wolfsrachen und Hasenscharte — an.

Tabelle 14

Spalten
(«Hasenscharte» und «Wolfsrachen»)

Volksschüler und Spalten

Knab.	Mäd.	Zus.	Knab.	‰	Mäd.	‰	Zus.	‰
10 960	10 803	21 763	4	0,37	4	0,37	8	0,37

Tabelle 15

Sprachgestörte und Spalten

Sprachgestörte			Spalten					
Knab.	Mäd.	Zus.	Knab.	‰	Mäd.	‰	Zus.	‰
165	61	226	4	24,24	4	65,57	8	35,40

Tabelle 16

Spalten						*Sprache* nach Operation		
offen			operiert					
Knab.	Mäd.	Zus.	Knab.	Mäd.	Zus.	gut	befr.	schl.
2	1	3	2	3	5	1	1	3

Drei Operationen sind als wenig geglückt zu bezeichnen, sowohl in chirurgischer als auch in kosmetischer Hinsicht und in Bezug auf den phonetischen Effekt.

*

Praktisches Ergebnis: Das Stadtschulamt Wiesbaden errichtete im September 1951 zwei Sprachheilklassen, denen nach Vornahme einer baulichen Veränderung eine dritte folgt. Über deren Tätigkeit berichte ich nach einjähriger Wirkungsweise.

*

Mit dem Erlasse des Hessischen Ministeriums für Erziehung und Volksbildung vom 25. Juli 1951 — III/S/152/51 — wurden in den neun grössten Orten Hessens Erhebungen über Sprachgestörte, Schwerhörige und Sehschwache gepflogen, um übersehen zu können, ob besondere schulische Massnahmen für diese Betroffenen erwogen werden müssen. Die Erhebungen mussten auf Hilfs-, Mittel-(Real-) und Höhere Schulen auf Schüler bis zu 14 Jahren ausgedehnt werden und wurden wiederum von Frau Dr. med. v. d. Forst und mir vorgenommen.

Bei den Sprachgestörten waren festzustellen:

a) Störungen in der Sprachentwicklung
b) Störungen infolge organischer Veränderungen
c) Störungen auf Grund von Neurosen.

Das Ergebnis an den anderen Schulen:

Störungen	Hilfs-	Mittel-	Höhere	Gesamtzahl
	Schulen			
in der Sprachentwicklung	6	3	0	9
infolge organischer Veränderungen	0	0	0	0
auf Grund von Neurosen	10	10	0	20
Summe	16	13	0	29

Rolf Marschas, Wiesbaden.

*

Die obigen, mit bemerkenswerter Umsicht durchgearbeiteten Untersuchungen sind auf Grund eines Besuches in einer von Schuldirektor Dr. Marschas mit hoher Kompetenz geleiteten vielklassigen Hilfsschule auf unser Ersuchen hin zu uns gelangt. Der Teil über Hör- und Sehgefährdete wird in einer späteren Sondernummer über pädologische Anliegen erscheinen. Fraglos können die umsichtige Anlage der Dokumentationen und ihre Vergleichswerte auch hierzulande gute Dienste leisten. Der Autor, ursprünglich Sudetendeutscher, verbindet übrigens mit seinen administrativen und wissenschaftlichen Qualitäten eine hervorragende, von tiefem Verstehen der Behinderten getragene Lehrfähigkeit. *Sn.*

Das Haus in der Schule

Die schweizerische Familienschutzkommission hat vor mehreren Jahren ein vierseitiges Merkblatt «Das Haus in der Schule» herausgegeben, das der Lehrerschaft die Bitte unterbreitet, im Unterricht immer wieder den Wert der Familie zu betonen, und das eine Anzahl von Stoffgebieten zum vorgeschlagenen Thema umreisst. Gerne kommen wir dem Wunsche des Sekretärs der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft nach, unsere Leser wiederum auf dieses Merkblatt aufmerksam zu machen, indem wir einige Beispiele aus der Stoffsammlung abdrucken. (Das Merkblatt ist gratis zu beziehen beim Sekretariat der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, Zürich 2.) *V.*

4. *Der Vater.* Sein Beruf und was ich davon weiss. Der Vater als Soldat und Bürger. Seine Arbeit im Hause. Beim Essen. Wie Vater es haben will. Vater als Spielkamerad. Vater hat seine freie Zeit. Wie ich meinem Vater helfen kann. Was bereitet ihm Freude? Wie gewinne ich sein Vertrauen? Ich will ihm keine Sorgen machen.

5. *Die Mutter.* Ihre mannigfache Arbeit in Haus, Küche, Garten, evtl. ausser dem Haus. Am Arbeitstisch. An der Nähmaschine. Wäschetag. Bei der Krankheit eines Kindes. Der Müttertag.

6. *Wie ich daheim helfe.* Handreichungen. Selbständige Arbeiten. Botengänge. Geschwister betreuen. Ordnung in den Spielsachen. Aufräumen, ohne geheissen zu sein. Sorgfältige Behandlung der Kleider und Gebrauchsgegenstände. Unbedingter und sofortiger Gehorsam. Kleine Aufmerksamkeiten und Überraschungen. Freude bereiten, still und unauffällig helfen, nicht wichtigtun und lärmen, gelegentlicher Verzicht auf Freistunden und Ausgänge. Bestimmte Tages- und Arbeitseinteilung. Offenheit in allen Dingen. Mutters rechte Hand durch Zuverlässigkeit.

7. *Bei der Mutter in der Küche.* Einrichtung. Kochen lernen. Vertretung der Mutter. Erfolg und Misserfolg. Hilfeleistungen in der Küche. Ordnung halten. Sparen und sich der Zeit anpassen im Kochen und Essen. Restenverwendung.

14. *Unsere Wohnung.* Räume, Zugang, Plan der Wohnung. Ordnung im Heim. Der Schmuck der Wohnung, Blumen, Bilder. Wie man zur Ausstattung der Wohnung sich mit einfachen Mitteln selber helfen kann (Herstellung einfacher Möbel und Geräte). Vertraute Gerüche und Geräusche. Die Uhr. Allein zuhause. Arbeiter im Haus. Es läutet. Geborgen.

23. *Als ich klein war.* Vom Kindlein in der Wiege. Freude im Haus. Hilflosigkeit des Kleinkindes. Mutterliebe und Mutterfürsorge. Gehen- und Sprechenlernen. Die Sprechweise der Kleinen, Wortschöpfungen. Drollige Aussprüche, Einfälle und Streiche. An die viele Mühe um mich hat sich die Hoffnung geknüpft, dass ein tüchtiger Mensch aus mir werde.

24. *Wenn ich gross sein werde.* Berufswahl. Berufsleben. Selbständig werden, auf eigenen Füssen stehen. In die Welt hinaus. Gehorsam hört nie auf. Verpflichtung gegen die Eltern. Was erwarten sie von mir? Zielbewusste, getreue Lebensführung.

Aus der Jahresarbeit des Hilfskomitees für die Auslandschweizerschulen

Der Arbeitsausschuss und das Hilfskomitee tagten mit den Vertretern der Schulkomitees und mit den Direktoren der Auslandschweizerschulen im August in Zürich. Von den dreizehn Schulen waren bis auf diejenigen von Catania und Santiago de Chile alle vertreten.

Der Präsident, Prof. Baumgartner, St. Gallen, musste zu Beginn der Tagung mitteilen, dass anfangs August A. Höhener, ein junger, tüchtiger und sehr geschätzter Lehrer und Kollege an der Schweizerschule in Lima, in den ersten Tagen einer Ferienreise nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben ist. Den schwergeprüften Eltern im Thurgau wurde die herzliche Anteilnahme ausgesprochen.

In seinem Tätigkeitsbericht über die Arbeit des Hilfskomitees (HK) stellte der Präsident zunächst fest, dass unter den jungen Lehrkräften nicht mehr die gleiche Begeisterung herrsche wie nach dem zweiten Weltkrieg, sich an einer Schweizerschule im Ausland zu betätigen. Die Gründe sind an dieser Stelle schon wiederholt dargelegt worden. Um aber die entstehenden Lücken immer wieder mit tüchtigen Lehrkräften schliessen zu können, bemüht sich das HK, die Existenzbedingungen zu verbessern. Es hofft auch, aus dem ihm zukommenden Anteil aus der Bundesfeierspende 1953 für die Auslandschweizer und ihre Schulen, den schon jahrelang an den Auslandschweizerschulen selbstlos tätigen Lehrkräften wirksam helfen zu können.

Im Berichtsjahr 1951/52 sind sieben Schulen Lehrmittel und Schulmaterialien im Betrage von Fr. 10000 geliefert worden. Die Kostendeckung übernahmen je zur Hälfte die Stiftung Schweizerhilfe und das HK. Die Schweizerschulen im Ausland mit guten Lehrmitteln zu versehen, ist pädagogisch und kulturell von grosser Wichtigkeit. So wurde die vom Schweiz. Lehrerinnenverein und vom Schweiz. Lehrerverein herausgegebene Lesefibel «Unser Hanni» ins Spanische übersetzt, als «Anita» gedruckt und den Schweizerschulen in Barcelona, Bogotá, Lima und Santiago de Chile vom HK für den ersten Leseunterricht geschenkt. In der Serie der Publikationen für die Schweizerjugend im Ausland erscheint demnächst eine Schweizergeschichte, verfasst von a. Vorsteher Hans Lumpert in St. Gallen, als Geschenk der Stiftung Schweizerhilfe an die jungen Schweizerinnen und Schweizer im Ausland. Eine Arbeitsgemeinschaft von Lehrkräften an Auslandschweizerschulen ist an der Arbeit, eine ihren Schülern angepasste Fibel zu schaffen, und vorgesehen ist noch ein Lehrmittel für Schweizergeographie, unter besonderer

Berücksichtigung der Verhältnisse an den Auslandschweizerschulen.

Zur Verhütung unliebsamer Überschneidungen in der Mittelbeschaffung schweizerischer Hilfsorganisationen und der Auslandschweizerschulen selbst wurden Richtlinien aufgestellt, um die Sammlungen nicht zu gefährden. Alle Schulkomitees werden von diesem Beschluss noch schriftlich in Kenntnis gesetzt und gebeten, ihn in ihrem eigenen Interesse zu befolgen.

Die Aussprache über die Grenzen der privaten und der staatlichen Hilfe an die Schulen diente einerseits zur Abklärung der Stellung der Auslandschweizerschulen zum Staate und anderseits zur Orientierung über das Ausmass der Hilfe aus der Heimat. Im Gegensatz zu den Staaten, die ihre Auslandschulen nicht nur aus kulturellen, sondern auch aus politischen Gründen vollständig finanzierten oder noch finanzieren, sind die Schweizerschulen Institutionen der Schweizerkolonien. Diese haben daher in erster Linie die nötigen Mittel für den Betrieb und den Unterhalt ihrer Schulen aufzubringen. Erst wenn die Aufwendungen wegen ausserordentlichen Ausgaben nicht mehr ausreichen, greifen der Staat und die privaten Hilfsorganisationen helfend und erhaltend ein. Die in den letzten Jahren sich über die ganze Welt ausbreitende Teuerungswelle hat das HK und die Stiftung «Schweizerhilfe» immer häufiger veranlasst, für Schulhausumbauten, für die Anschaffung des notwendigen Anschauungsmaterials, für die Deckung von Betriebsdefiziten usw. namhafte Summen zu spenden.

Über das Ausmass der staatlichen Hilfe berichtete eingehend der Vertreter des Departementes des Innern, W. Martel, nachdem er die Grüsse von Bundesrat Etter und den Dank für die Zusammenarbeit mit den eidgenössischen Behörden überbracht hatte. Von 1922 bis 1947 wendete der Bund ungefähr eine Million Franken für die Schweizerschulen im Ausland auf, und in den letzten fünf Jahren wurden eine Million für Investitionen und eine weitere Million für die allgemeine Hilfe an die Schulen ausgegeben. (Gemäss Beschluss der eidgenössischen Räte stehen jetzt dem Departement des Innern jährlich Fr. 200 000 zur Verfügung, vor 1939 waren es nur Fr. 20 000.) Dazu kommt noch der jährliche Bundesbeitrag an die Stiftung Pensionskasse der Lehrkräfte an Schweizerschulen im Ausland im Betrage von Fr. 53 000. Das Departement des Innern ist immer bestrebt, den einzelnen Schulen im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel zu helfen. Wenn sie aber um finanzielle Hilfe nachsuchen müssen, sollten sie es vermeiden, das Departement vor ein fait accompli zu stellen. Vertreter der Schulkomitees und Schuldirektoren hoben den Wert der Schweizerkolonien und ihrer Schulen in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht für die Heimat hervor und hoffen daher, dass sie ihren Teil an materieller Hilfe beitrage, um die Pionierarbeit der Auslandschweizer zu erleichtern und zu fördern.

Den Lehrkräften, zum Teil mit Familien, die schon jahrelang an Schweizerschulen im Ausland wirken, altershalber aber nicht mehr als vollberechtigte Mitglieder in die Pensionsversicherung aufgenommen werden konnten, und die an exponierten Posten immer befürchten müssen, ihre Stellungen zu verlieren, wird jede nur mögliche Unterstützung zugesichert.

Die Durchführung eines Lehrerkurses im Sommer 1953 wird wieder sehr begrüsst. Als Themen werden gewünscht: Eine gründliche Aussprache über die an den verschiedenen Schulen verwendeten Lehrmittel; eine Diskussion über die Arbeitsmethoden und Anleitungen in der Erteilung von Turnen und Gesang; eine Orientierung über neue, gute Jugendliteratur, verbunden mit einer Jugendbuchausstellung.

Mit den besten Wünschen für eine glückliche Heimkehr nach Italien, Spanien, Ägypten und Südamerika, sowie für ein erfolgreiches neues Schuljahr, schloss der Präsident die fruchtbare Tagung des HK mit den Mitgliedern der Schulkomitees und den Direktoren unserer Schweizerschulen im Ausland. *J. K.*

Kantonale Schulnachrichten

Glarus

Verschiedene Untersektionen des Glarnerischen Lehrervereins versammelten sich letzthin zu Arbeitstagungen.

An der von *G. Bernhard,* Niederurnen, präsidierten Herbstkonferenz der Sekundarlehrer referierte am 20. September in Schwanden der «Philosophe vom Kerenzerberg», Alt-Lehrer *P. Winteler,* Filzbach, über das Thema «Das Berufsethos des Lehrers».

Die Lehrerschaft des Mittellandes tagte am 19. September in Netstal. Sie erhielt von ihrem Vorsitzenden, *K. Zimmermann,* Glarus, einige Aufklärungen über das neu zu schaffende Schulgesetz und beschäftigte sich mit dem Grammatikunterricht an unsern Schulen (Referent: Dr. *H. Trümpy,* Glarus), während sich die unter der Leitung von *F. Müller,* Näfels, stehenden Mitglieder der Filiale Unterland am 1. Oktober den Betrieb der Firma Fritz Landolt A.G. in Näfels zeigen liessen.

Als Referent für die am 15. Dezember stattfindende Kantonalkonferenz konnte Herr Edwin Arnet, Redaktor der NZZ gewonnen werden. Er wird über das Thema «Das Buch und der Film» sprechen. *B.*

St. Gallen

Niederuzwil. Anfangs September erlebte die Sekundarschulgemeinde einen seltenen Freudentag; das prächtige, in allen Teilen so wohl gelungene und den modernsten Ansprüchen vollauf entsprechende neue Schulhaus konnte durch ein Volksfest im wahren und bescheidenen Sinne des Wortes eröffnet werden. Die nach Plänen des Architekten Hans Burkhard in St. Gallen gebaute Anlage ist wohltuend aufgelockert. In einem nach Süden orientierten Haupttrakt sind die Lehrzimmer mit Sammlungen, Laboratorium, Physikzimmer und Lehrerzimmer untergebracht; durch eine Pausenhalle verbunden, schliesst sich die prächtige Turnhalle an, der ein grosser, schöner Sportplatz vorgelagert ist, und in einem dritten Trakt finden wir die für den Zeichnungs-, Gesangs- und Hauswirtschaftsunterricht notwendigen Räume.

Wir gönnen es den Niederuzwilern von Herzen, dass sie endlich den notwendigen Lebensraum erhalten haben. Dank der vorausschauenden Finanzpolitik aller drei Schulpräsidenten, welche die Gemeinde bisher hatte, stand ein sehr ansehnlicher Baufonds zur Verfügung, und es wird gar nicht lange gehen, steht das Haus ohne jede Schuld da!

Dank grosszügiger Schenkungen — eine Firma arrondierte den Schulplatz durch Überlassung eines grösseren Stückes Boden, eine andere will einen Brunnen spenden, und die Ersparnisanstalt hat ein von

Kunstmaler Saner erstelltes prächtiges Wandgemälde gestiftet — ist wirklich etwas Ganzes und in jeder Hinsicht Gefreutes entstanden.

Zur *60. st.-gallischen Sekundarlehrerkonferenz* vom 27. September in Niederuzwil fanden sich fast alle Kollegen des Kantons zusammen.

Kantonalpräsident *Hans Brunner* (Goldach) wies in seinem Eröffnungswort u. a. darauf hin, dass überall im Lande herum neue Sekundarschulhäuser entstehen, was der Grosszügigkeit und dem Opfersinn des Bürgers gewiss ein gutes Zeugnis ausstelle; anderseits aber ist eine gewisse Gefahr nicht zu verkennen, dass wegen dieser Ausweitung die Schule ihren Charakter als gehobene Volksschule verlieren könnte. Auch ist leider diese gleiche Grosszügigkeit in der Ansetzung der Lehrerbesoldungen nicht überall festzustellen. — Das im Berichtsjahr endlich in Kraft getretene *Erziehungsgesetz* und die im Anschluss daran erlassene Schulordnung stellen ein ausgesprochen sanktgallisches Kompromisswerk dar, das einige wesentliche Fortschritte gebracht hat und weitere Wünsche offen lässt. — Das Lesebuch I ist in völlig veränderter Auflage erschienen, und das Singbuch Oberstufe erfreut sich stets grosser Beliebtheit. — Der Biologiekurs und die im Sommer nach Süddeutschland durchgeführte kunstgeschichtliche Exkursion unter Dr. Leo Broders kundiger Leitung waren volle Erfolge.

Nachdem der Jahresbeitrag von Fr. 8.— auf Fr. 10.— erhöht und an Stelle des nach sechsjähriger Wirksamkeit zurückgetretenen Aktuars Gebhard Heuberger Kollege B. Stolz (Rorschach) gewählt worden war, hatten die Geschäfte unter der gewandten Leitung von Hans Brunner — der als Präsident wie auch Oskar Bizozzero als Kassier mit Akklamation bestätigt wurde — ihre Erledigung gefunden.

Den Verhandlungen folgte ein Rundgang durch das *neue Sekundarschulgebäude;* es wurde als das schönste Schulhaus des Kantons St. Gallen bezeichnet, und die Lehrer freuen sich mit Recht, darin eine aufgeschlossene Jugend auf ihr künftiges Leben vorbereiten zu dürfen. — Die Konferenz hatte aber auch Gelegenheit, *das neue physikalisch-chemische Forschungslaboratorium* der Firma Gebr. Bühler zu besuchen.

Während und nach dem Mittagessen wickelte sich unter Hans Zoggs routinierter Leitung ein schönes, von den Schülern bestrittenes Unterhaltungsprogramm ab. Der Präsident des KLV, *Emil Dürr*, eröffnete die Tischreden und sprach einer unentwegten Zusammenarbeit aller Lehrer des Kantons das Wort, nicht ohne das stadt-sanktgallische Abstimmungsresultat zur Schulvorlage (siehe Nr. 40/41, vom 3. Oktober 1952 der SLZ) zu apostrophieren. — Dr. *Rolf Bühler* sprach als Vertreter der schulfreundlichen Firma Gebr. Bühler und betonte dabei namentlich die absolut notwendige Zusammenarbeit aller, denen an der Zukunft der Jugend und damit des Landes gelegen ist. — Herr *Gröbli* sprach für die Uzwiler Schulbehörden und legte die schöne und stetige Entwicklung der Sekundarschule Niederuzwil dar.

Die 60. Jahrestagung der sanktgallischen Sekundarlehrerschaft wurde dank der sorgfältigen Vorbereitungen und der interessanten Besichtigungen zu einem erfreulichen Erlebnis. *S.*

Nimm dir was du willst, aber bezahle den Preis!
Emerson

Dr. phil. Emil Stauber †

1869—1952

Ein unermüdlicher Heimatforscher hat die Feder für immer weggelegt: am 30. August starb in Wollishofen Dr. Emil Stauber. Schon während seiner Sekundarschulzeit hat der künftige Historiker in der Bibliothek seines Vaters, der als Lehrer in Stäfa amtete, sich nach Geschichtsbüchern umgesehen. Und am Seminar in Küsnacht war es Prof. Karl Dändliker, der diese Neigung zu vertiefen wusste. So ist es verständlich, dass am ersten Schulort, der Emil Stauber angewiesen wurde — in Ellikon a. d. Thur — der junge Lehrer neben der Führung einer ungeteilten Sechsklassenschule, der Repetier- und Singschule und zweier Chöre noch Zeit fand, das Gemeindearchiv zu ordnen und im Anschluss daran die *Gemeindegeschichte von Ellikon* zu schreiben. Der Aufenthalt im Weinland führte auch zu einer Studie über Schloss Wyden und seine Geschichte. Die Wahl an die Schule Töss (1899) rief zu neuen historischen Exkursen auf. So entstand eine Publikation über das *Schloss Kyburg* und eine vorbildliche Studie über *Orts- und Flurnamen der Gemeinde Töss.* Weitere Pläne erwuchsen aus der Berufung an die Stadtschule Zürich-Wollishofen (1909). Der Besuch von Vorlesungen an der Universität liess den Entschluss reifen, die historischen Studien durch die Doktorprüfung abzuschliessen. 1912 war auch dieses Ziel erreicht, freilich nicht ohne dass die zarte körperliche Konstitution Schaden nahm. Trotzdem wurden neue grosse Aufgaben in Angriff genommen, so die Geschichte der Gemeinde Andelfingen, die in drei Bänden 1940/43 erschien, und die Gemeindegeschichte von Wollishofen. Aber noch ist das Lebenswerk Emil Staubers nicht umschrieben. Es wäre auch auf die zahlreichen Aufsätze in den Tageszeitungen hinzuweisen, auf die Ausgrabungen an Burgstellen, auf das Burgenbuch, für das ein umfangreicher Stoff vorliegt, auf die Bibliographie zum Zürcher Taschenbuch, die Emil Stauber während 25 Jahren besorgte, und nicht zuletzt auf die Erneuerung von Volksbräuchen, wie die jährlichen Umzüge der Wollishofer Kläuse und Räbenlichterumzüge der Jungmannschaft. Aber auch am kirchlichen Leben seiner Wohngemeinde und an Aktionen für wohltätige Zwecke hat Emil Stauber lebhaften Anteil genommen. Alles in allem: ein erstaunlich reiches Wirken, das Anerkennung und Dank verdient.

H. Stettbacher.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Mitgliederbeitrag 1952

Ende Oktober werden wir den fälligen Jahresbeitrag pro 1952 erheben. Die anspruchsvolle Arbeit, die ein Gesamtkatalog erfordert, konnte trotz aller Bemühungen im laufenden Jahr nicht abgeschlossen werden. Dagegen sind die betr. Abteilungen im Zettelkatalog der Bücherausgabe neu geordnet worden, und wir hoffen, im Frühjahr 1953 unsern Mitgliedern den ersten Teil des gedruckten Bücherkatalogs zur Verfügung stellen zu können.

Der Druck des umfangreichen Katalogs wird uns finanziell stark belasten. Wir sind den Mitgliedern deshalb für die gefällige Einlösung der Nachnahme dankbar. *Die Leitung des Pestalozzianums.*

Berner Schulwarte

Ausstellung
«Der Aufsatz»
verlängert bis 15. November

Öffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Sonntags geschlossen, Eintritt frei.

Basler Schulausstellung

158. Veranstaltung. Ort: Zoologischer Garten Basel. Besammlung beim Eingang Bachletten des Zoologischen Gartens.

Führung im Zoologischen Garten: *Mittwoch, 29. Oktober 1952*, 15.00 Uhr. Zur Psychologie und Soziologie des Wildtieres. Prof. Dr. H. Hediger.

Für die Teilnehmer an den Führungen ist der Eintritt in den Zoologischen Garten frei.

Kurse

Stipendien für England

Das British Council, das seit 1946 26 Schweizern Stipendien für ein Studienjahr in England gewährt hat, nimmt Anmeldungen von Interessenten entgegen für das Studienjahr 1953/54. Universitätsgrad oder ähnliche Diplome werden vorausgesetzt. Auskunft durch The British Council, Stockerstrasse 4, Zürich 2. *

Jahresversammlung des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung

Die Schweizer Sektion des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung veranstaltet im Rahmen seiner Jahresversammlung vom 9. November 1952 einen öffentlichen Vortrag in der Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2. Herr Prof. Dr. *Richard Meili*. Universität Bern, wird sprechen über *Charakter, Eignung und Schulleistung* (mit anschliessender Diskussion). Beginn punkt 15 Uhr. Eintritt frei. Interessenten sind freundlich eingeladen.

Weitere Auskünfte durch Hardi Fischer, Contrat Social 8, Genf.

Kleine Mitteilungen

Der rote *Blitz-Fahrplan*, den der Orell Füssli Verlag seit über 50 Jahren herausbringt, stellt sich auch diesen Herbst wieder seinen zahlreichen Freunden im Lande zur Verfügung. Der bescheidene Preis von Fr. 2.— wird jedem Reiselustigen die Anschaffung ermöglichen.

Schulfunk

Erstes Datum: 10.20—10.50 Uhr, zweites Datum: Wiederholung 14.30—15.00 Uhr.

27. Okt./5. Nov.: **Eine Besteigung des Kilimandscharos,** geschildert von Ursula Reusser, Bern, die dieses Gebirge nach einem längeren Aufenthalt in Afrika im Januar 1951 bestieg. Sendung für 7. Schuljahr.

29. Okt./3. Nov.: **Maria Theresia.** In einem Hörspiel schildert Sr. Ethelred Steinacher, Ingenbohl, einen Tag in Schönbrunn, um den Schülern den Arbeitstag einer Königin nahezubringen. Ab 7. Schuljahr.

30. Okt./7. Nov.: **Vom Mammut.** P. D. Dr. Emil Kuhn, Zürich, schildert die Lebensgeschichte dieses ausgestorbenen Tieres. Mit dieser Sendung erhält die Schule Gelegenheit, eine wissenschaftlich einwandfreie Orientierung über das Mammut zu erhalten. Ab 7. Schuljahr.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Bezugsvergünstigung

Die gemeinnützige Buchgemeinschaft «Büchergilde Gutenberg» vermittelt an ihre Mitglieder — einen grossen schweizerischen Leserkreis — inhaltlich gute Bücher in technisch einwandfreier Ausführung zu erstaunlich günstigen Preisen. Zahlreiche Kollegen gehören ihr an und schätzen unter den Gildebüchern nicht nur die hervorragend schönen Ausgaben von Gotthelf, Keller, Meyer, Spitteler und Hesse, sondern auch weitere Werke der klassischen und modernen schönen Literatur, der Wissenschaften und der bildenden Künste.

Um ihr Schaffen unter der Lehrerschaft allgemein bekannt zu machen, hat sich die Büchergilde bereit erklärt, den Mitgliedern des SLV die Veröffentlichungen in ihren Serien Forschung und Leben, Kunstbücher, Geschichtswerke, Kinder- und Jugendbücher zum gleich günstigen Preise wie den Gildemitgliedern abzugeben. Wir empfehlen, von dieser freundlich gewährten Vergünstigung lebhaften Gebrauch zu machen. Bestellungen sind an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35, zu richten, die Auslieferung erfolgt per Nachnahme durch die Büchergilde selbst.

Die Abonnenten der Schweizerischen Lehrerzeitung erhalten als besondere Postsendung den eben erschienenen Gesamtkatalog der Büchergilde Gutenberg zugestellt. Bücher der nicht für unsere Mitglieder verbilligten Serien können erst nach Beitritt zur Büchergilde bezogen werden (Eintrittsgebühr Fr. 1.—, Verpflichtung: 1 Buchbezug pro Quartal). Wir bitten unsere Mitglieder, das reichhaltige Bücherverzeichnis durchzusehen und aufzubewahren; Neuerscheinungen sollen regelmässig in unserer Zeitung angekündigt werden.

Für den Schweizerischen Lehrerverein
Der Präsident: *Hans Egg*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Immer wieder stellen Museumskonservatoren die Frage an uns, woher es komme, dass so wenig Schulen unsere Museen besuchen. Liegt der Grund wohl darin, dass die Jugend mehr sportlich interessiert ist? Dies veranlasst uns, die Frage an unsere Lehrer zu richten, ob die Schule diesen Kulturstätten gegenüber nicht eine erzieherische und bildende Aufgabe zu erfüllen hat? Vermitteln viele Sammlungen doch die Anschauung von all dem, was unsere Vorfahren geschaffen, andere geben uns einen Einblick in fremdländisches Kulturleben und helfen den Horizont zu erweitern.

Ein Beispiel: In *Solothurn* ist das *historische Museum* in den «Blumenstein» umgezogen. Das Schloss Blumenstein als prachtvoller Patriziersitz gewährt mit seinen hohen und grossen Repräsentationsräumen dem historischen Museum den idealsten Sitz, ist es doch selbst der besterhaltene Träger Solothurner Wohnkultur aus dem 18. Jahrhundert.

Der Konservator, Herr Dr. K. Glutz von Blotzheim, hat einen provisorischen illustrierten Führer herausgegeben. An Hand dessen kann sich jeder Lehrer ein Bild machen, mit welcher Liebe zur Heimat, mit welch reichem Verständnis diese antiken Kunstschätze erworben und geordnet wurden.

Der Besitzer des *Museums Rieder in Morcote*, das ein einzigartiges Bild osteuropäischer Kultur schenkt, berichtete mir, dass innert drei Jahren nur drei Schulen das Museum besucht hätten, und doch ist es eine seltene und wundervoll geschlossene Sammlung.

Bei dieser Gelegenheit machen wir unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass die schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ein neues Werk herausgegeben hat:

Melchior Sooder: Bienen und Bienenhalten in der Schweiz. Reich illustriert. Der Vorzugspreis für unsere Mitglieder beträgt: Fr. 14.50, Bezug beim Buchhandel Fr. 18.50.

Die Bestellungen müssen aber an unsere Geschäftsstelle gerichtet werden: *C. Müller-Walt*, Burghaldenstr. 15, Rorschach (Telephon 071 4 29 22).

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31. Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Neuerscheinungen des Bureau International d'Education Genf:

L'accès des femmes à l'Education und **l'Enseignement des sciences naturelles dans les écoles secondaires.**
(Beide Broschüren sind im Zusammenhang mit der Unesco erschienen und basieren auf Berichten der nationalen Erziehungsministerien.)

Kopp Ferdinand: **Heimatkunde.** 158 Seiten, Kösel-Verlag, München. (erschienen in der Schriftenreihe «Die Bildungsarbeit der Volksschule, Methodik ihrer Stufen und Fächer»).

Sammlung Göschen. Verlag Walter de Gruyter, Berlin W 35.
Aus der bekannten wissenschaftlichen Lehrsammlung liegt neu vor: Band 930, *Elementare und klassische Algebra vom modernen Standpunkt.* Jedes Bändchen der Sammlung, die sozusagen sämtliche Wissenschaftsgebiete umfasst, kostet DM 2.40.

Gang Ludwig, Dr. **Das Schulhaus der Gegenwart.** (Referate und Ergebnisse der 2. österreichischen Landschultagung, herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht vom österreichischen Bundesverlag). 302 Seiten, S. 150.—.

Rindlisbacher Paul: **Gewerbliche Chemie für Berufe des Metallgewerbes.** 94 Seiten, Preis: Fr. 4.—, Paul Haupt Verlag.

Gürtler und Wolf: **Zeichnen im erdkundlichen Unterricht.** Verlag Ernst Wunderlich, Worms. 60 Seiten, Preis: DM 5.80.
In 6. Auflage, aber neu bearbeitet, ist das Heft 1 der Faustskizzen zum erdkundlichen Unterricht: *Deutschland im Rahmen Mitteleuropas* erschienen.

Mit Zitronenessig

sind Ihre Salate und sauren Speisen feiner und bekömmlicher. —
Für den Familientisch wählen Sie die MAYONNAISE mit Citrovin, Marke «Nünalphorn»
CITROVIN AG ZOFINGEN

Gesucht für den Winter 1952/53

Primarlehrer

an die 3. bis 5. Klasse der Ref. Schule Flamatt (FR).

Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an Hugo Steiner, Schulpräsident, Flamatt, Telephon (031) 69 63 60

308

Kantonsschule Zürich . Offene Lehrstelle

Auf den 16. April 1953 ist an der Kantonalen Handelsschule Zürich neu zu besetzen eine 306

Lehrstelle für Französisch und Italienisch

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines anderen gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Handelsschule Zürich (Rämistrasse 74, Zürich 1) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetor, Zürich 1, bis 15. November 1952 einzureichen.

Zürich, 18. Oktober 1952. **Die Erziehungsdirektion.**

SA 7182 Z

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

Kinderheim Solaria Beatenberg (1250 m)

sucht Schülerkolonie

für Winterferien. Günstiges Skigebiet. Separates Chalet stände ca. 30 Kindern zur Verfügung. Auskunft durch Frau **M. Schlecht,** Lehrerin. Tel. 3 01 63. 304

Schwellbrunn . Offene Lehrstelle

Auf anfangs Januar 1953 ist die 290

LEHRSTELLE

an der reformierten Gesamtschule Sägenbach, Schwellbrunn AR, infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers wieder zu besetzen und wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.
Befähigte Bewerber, womöglich auch mit guter Musikbildung, werden ersucht, ihre Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen über bisherige Lehrtätigkeit bis spätestens 31. Oktober 1952 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Posthalter Adolf Naef, zu richten, der auch Auskunft über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt.

Schwellbrunn, den 1. Oktober 1952.

Die Gemeindekanzlei.

Gymnasium Thun

Stellenausschreibung

Am neuen Gymnasium Thun werden auf Frühjahr 1953 folgende Wochenstunden einer gemischten Literar- und Realtertia zur Besetzung ausgeschrieben:

Obligatorische Fächer

Deutsch	5 Stunden
Französisch	4 Stunden
Englisch	4 Stunden
Italienisch	4 Stunden
Lateinisch	5 Stunden
Griechisch	5 Stunden
Geschichte	2 Stunden
Mathematik	5 Stunden
Darstellende Geometrie	3 Stunden
Geographie	2 Stunden
Naturgeschichte	2 Stunden
Physik	2 Stunden
Musik	1 Stunde
Zeichnen	2 Stunden
Turnen	2 Stunden

Fakultative Fächer

Religion	1 Stunde
Chorgesang	1 Stunde

Die Besoldung erfolgt pro Wochenstunde laut Gemeindereglement. Abänderungen in der Wochenstundenzahl der einzelnen Fächer, oder Zusammenlegungen von verschiedenen Fächern zu Gruppen bleiben vorbehalten 307

Die Bewerber haben sich bis zum 15. November 1952 beim Schulsekretariat zuhanden der Gymnasiumskommission schriftlich anzumelden unter Beilage der Ausweise für den Unterricht an der höheren Mittelschule und allfälliger Zeugnisse über Tätigkeit an dieser Schulstufe. Insbesondere werden sie ersucht, neben dem Fach oder den Fächern, für die sie sich ausdrücklich bewerben, auch anzugeben, welche anderen Fächer sie laut Ausweisen noch zu unterrichten berechtigt wären.

Der Gemeinderat.

Sekundarschule Kilchberg **Offene Lehrstelle**

Infolge Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Inhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1953/54

eine Lehrstelle

an unserer Sekundarschule neu zu besetzen. Kandidaten der **mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung** wollen ihre Bewerbungen unter Beilage der nötigen Ausweise und des gegenwärtigen Stundenplanes bis zum 20. November 1952 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Widmer, Tiergartenstr. 9, Kilchberg, Tel. 91 43 77, richten. Es ist erwünscht, dass die Bewerber auch befähigt seien, den Gesangsunterricht zu erteilen. 303

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1700.— bis Fr. 3200.—, zuzüglich 17 % Teuerungszulage. Auswärtige Dienstjahre sowie zwei Studienjahre werden bei der Ausrichtung der Besoldung angerechnet; bei der Pensionskasse der Gemeinde können sie eingekauft werden.

Kilchberg, den 8. Oktober 1952. **Die Schulpflege.**

Umstände halber günstig zu verkaufen

neuer Vervielfältigungs-Apparat «ORMIG»

Adresse unter Chiffre SL 294 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1

Gerhard Lütschg Geigenbauer Bern

Tillierstrasse 1, Telephon 3 29 62

empfiehlt sich für neue **Meistergeigen, Schul-Instrumente, Bogen, Etuis und Saiten usw.** P 13782 Y

Aus dem Nachlass von Gustav Lütschg (1870—1947) können noch einige vorzügliche MEISTERGEIGEN abgegeben werden.

---

2 **Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze**

von Max Wohlwend, Partienpreis Fr. 2.65 m. Wust

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**, bei

Landolt-Arbenz & Co., AG., Zürich

Bahnhofstrasse 65 Preisliste 400 zu Diensten

Klavier **REPARATUREN POLITUREN STIMMUNGEN**

auch auswärts, prompt und fachgemäss durch

Musikhaus Seeger St. Gallen
Unt. Graben 13 b. Unionplatz

Winterferien im Engadin.

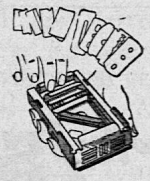
Zu vermieten: Ferienwohnung

2 bis 5 Betten. Arvenstube, Butagasküche, Boiler, Zentralheizung, in altem Engadiner Haus.

Anfragen unter Chiffre SL 305 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Allegro

der bewährte, weltbekannte Schleif- und Abziehapparat verleiht den Rasierklingen immer wieder einen haarscharfen Schnitt, gerade das, was der Selbstrasierer braucht, um sich angenehm u. schmerzlos zu rasieren.



In allen einschlägigen Geschäften.
Preise Fr. 15.60 und Fr. 18.70

Prospekte gratis durch
INDUSTRIE AG, ALLEGRO
Emmenbrücke 13 (Luzern)

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1— 5	Fr. 1.55
6—10	„ 1.45
11—20	„ 1.35
21—30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25

Probeheft gratis

Textband

„Unser Körper"

Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**

(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

Unseren verehrten Gästen teilen wir höflich mit, dass wir auf 1. Oktober das

Restaurant zum Zoo

in Zürich übernommen haben. Wir werden alles daran setzen, Ihren Wünschen in jeder Hinsicht stets gerecht zu werden.

Fam. H. Mattenberger

★ Das **Flughafen-Restaurant** werden wir noch während einiger Zeit weiterführen. ★

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Bühnenbau Weesen SG
Gebrüder M. und A. Eberhard
Tel. (058) 4 51 27

Fabrikation von:
Bühnenbeleuchtungen
Technische Einrichtungen
Dekorationen usw.

Wir liefern auch **leihweise** komplette Bühnen mit Beleuchtung und Kulissen.

Universal-leim 45

der ideale Leim für Handfertigkeitskurse. Schnell zubereitet, lange haltbar, gut anziehend, rasch trocknend. Erhältlich in Papeterien und Drogerien.

BLATTMANN & CO., WÄDENSWIL

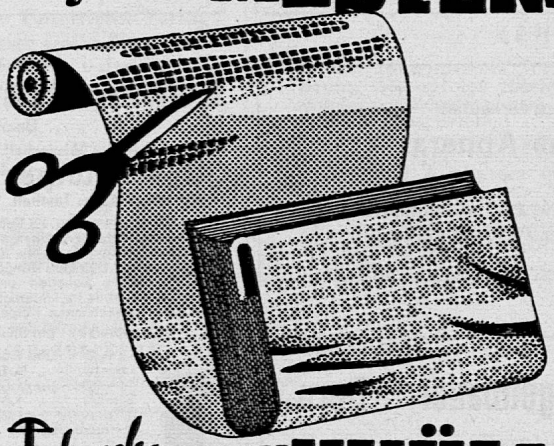
Seit 40 Jahren
erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort
Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16
OFA 19 L

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin
Postfach 17 **Langenthal**

Mit nur Fr. 25.– Miete
pro Monat können Sie eine der modernsten Klein-Büromaschinen anschaffen
Remington-Privat

Bei Kauf wird bezahlte Miete voll angerechnet
★
Unverbindl. Vorführung und Probestellung durch
REMINGTON RAND AG
Aarau: Bahnhofstrasse 33
Basel: Elisabethenstr. 40
Bern: Marktgasse 19
Chur: Obere Gasse 19
Solothurn: Stalden 5
Zürich: Bahnhofstrasse 46
Vertreter in allen grössern Orten der Schweiz

Auf SEMESTERBEGINN



freuen Sie sich weil Sie „gut in Form" antreten können. Unzweifelhaft rechnen Sie dazu Ihr gepflegtes Arbeitsmaterial, denn Ihre Bücher versehen Sie mit der durchsichtigen **BUCHHÜLLE** Cellux
In guten Papeterien

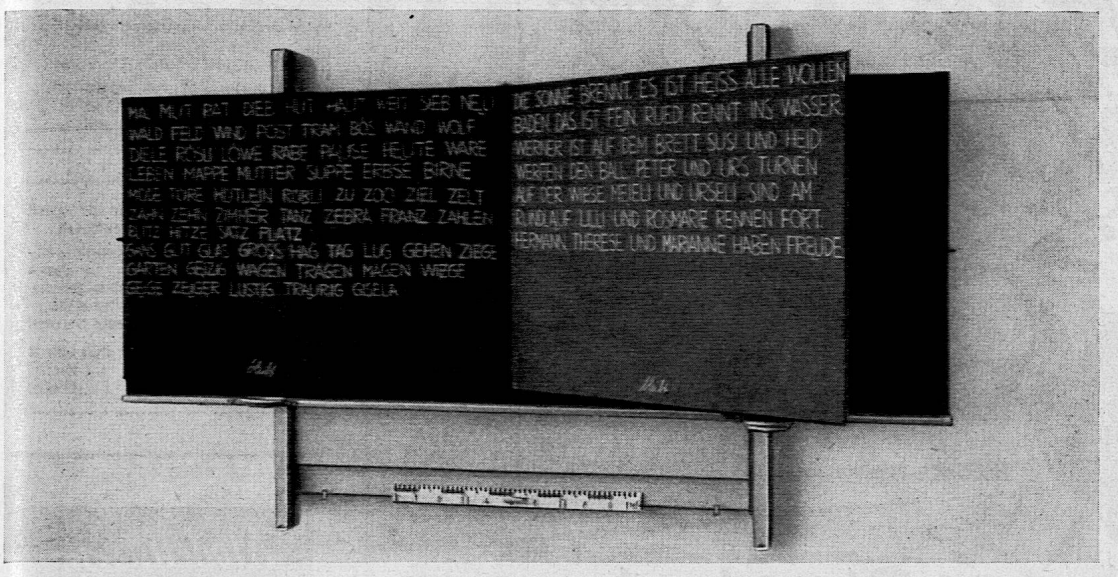
Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Schulwandtafeln



GC Geilinger & Co. Winterthur

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Zu günstigen Bedingungen

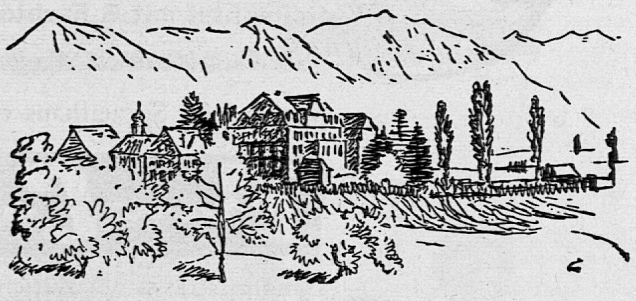
lernen Sie Französisch, Englisch, Italienisch, Deutsch, Buchhaltung, Rechnen, Handelsrecht, Korrespondenz, Stenographie usw., mit oder ohne **Diplom. (Auch durch Fernunterricht.)** Gratisprospekt.

Ecoles Tamé
Zürich, Luzern, Chur, Fribourg, Bellinzona

Dr. Raebers Höhere Handelsschule
Nachf. Dr. Rob. Steiner

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10



Landerziehungsheim Hof Oberkirch
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Stundenlange Seligkeit

Es darf schmieren — malen mit dem blossen Finger, soviel es will, mit herrlichen Farben, auf Papier, das die Mutter ihm gegeben hat. Und zudem hat sie ihre Ruhe. Diese Farben sind absolut ungiftig, auswaschbar. Geben Sie den Kindern diese Farben zum Malen. Und sie werden nichts anderes herumschmieren. Kinder müssen schmieren können — so gut wie Erwachsene arbeiten —, sonst lassen sie diesen Trieb nur anderswie heraus.

Fips-Farben

zum Malen mit dem Finger

auch für Pinsel verwendbar.

Schachtel mit 6 Farbtöpfen Fr. 9.80

Fabrikant Heinrich Wagner & Co., Zürich

Verkauf im Spezialhaus für Spielwaren

Franz Carl Weber

Bahnhofstrasse 62, Zürich Tel. (051) 23 16 90

Bern, Basel, Luzern, Lugano, Locarno, Lausanne, Genève

Scheinwerfer und Bühnenbeleuchtungen

kaufen und mieten Sie vorteilhaft bei W. & L. Zimmermann, Erlenbach-ZH Tel. (051) 91 12 59

Cembalo und Spinett Clavichord

für stilgerechtes Musizieren, die idealen Begleitinstrumente für Blockflöte liefert sehr preiswert

O. Rindlisbacher Zürich 3

Schweighofstrasse 403 Tel. 33 47 56

Dubsstrasse 23 Tel. 33 49 98

Modellieren-

ein Erlebnis!

Das Modellieren gestaltet den Unterricht für Lehrer u. Schüler zum Erlebnis. Wie gehen dem Kinde die Augen auf für alles, was da kreucht und fleucht, wenn es mit eigenen Händen nachbilden und formen darf. Das Lernenmüssen wird zum Lernenwollen.

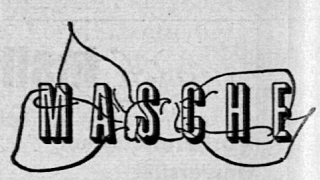
Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren! Verlangen Sie Gratisproben verschiedener Bodmer-Ton-Qualitäten. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rappen in Briefmarken. — Grundlegende Schrift v. Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik Zürich

Uetlibergstrasse 140

Telephon (051) 33 06 55



die modische Zeitschrift für die elegante Dame!

Zürich

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

24. Oktober 1952 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 46. Jahrgang • Nummer 17

Inhalt: Kantonsschule Zürcher Oberland — Urabstimmung im ZKLV — Mitgliedkarte und verbilligte Theaterbillette — Zürch. Kant. Lehrerverein: Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung (Schluss); 18. Sitzung des Kantonalvorstandes

Kantonsschule Zürcher Oberland

Glänzendes Ergebnis der Volksabstimmung vom 5. Oktober 1952

Bezirke	Ja	Nein
Zürich	60 055	19 769
Affoltern	1 718	1 267
Horgen	8 246	3 171
Meilen	5 447	1 771
Hinwil	7 136	1 764
Uster	4 089	1 856
Pfäffikon	3 272	1 310
Winterthur	13 352	6 650
Andelfingen	2 465	1 355
Bülach	4 966	2 240
Dielsdorf	1 963	1 181
Militärstimmen	194	66
Kanton Zürich	112 904	42 400

«Stadt und Land — mitenand!» Das prächtige Resultat der Volksabstimmung über das *Gesetz betreffend die Kantonsschule Zürcher Oberland* wird als machtvolles Bekenntnis des Zürcher Volkes zur wahrhaft demokratischen Verbundenheit von Stadt und Land vermerkt bleiben. So haben selbst die dem Oberland fernsten Kantonsteile eindeutig zugestimmt, und die Stadtzürcher haben es sich nicht nehmen lassen, einen besonders «gewichtigen» Beitrag für die Annahme der Vorlage zu liefern: Wurden doch in der Stadt Zürich gut dreimal so viel Ja wie Nein in die Urne gelegt! Ein Stadtkreis brachte es gar auf ein annehmendes Stimmenverhältnis von 4 zu 1, und damit blieb er nur knapp hinter dem Ergebnis des «Heimat»-Bezirkes Hinwil zurück.

Die Spitze dürfte Wetzikon halten, denn die zum künftigen Standort der Zürcher Landmittelschule ausersehene Gemeinde hiess das Gesetz bei reger Stimmbeteiligung mit dem überwältigenden Mehr von über 86 % Ja gegenüber weniger als 14 % Nein begeistert gut.

So ist der erste Schritt getan und zwar mit demonstrativer Entschlossenheit. Möge die selbe Entschlossenheit auch bei den noch zu überwindenden Stufen der praktischen Verwirklichung zu Gevatter stehen: Gewährung des Baukredites durch das Volk; Bau des Schulgebäudes; Aufnahme des Schulbetriebes.

Wir Lehrer wollen aber nicht nur wünschen, sondern weiterhin *helfen*. *E. W.*

Urabstimmung im ZKLV

Gemäss § 50 der heute noch geltenden Statuten unterliegen die von der Delegiertenversammlung vom 14. Juni 1952 revidierten Vereinsstatuten noch der Urabstimmung.

Der Versand des Abstimmungsmaterials hat begonnen. Es wird den Mitgliedern des ZKLV durch die Sektionsvorstände ausgehändigt, im Bezirk Zürich durch die Vertrauensleute in den Schulhäusern.

Wer bis am 10. November 1952 das Abstimmungsmaterial nicht erhalten haben sollte, ist höflich gebeten, es bei unserer Kontrollstelle anzufordern.

Kontrollstelle des ZKLV: Frau E. Suter, Hohlstrasse 621, Zürich 48, Telephon (051) 52 46 21.

Der Kantonalvorstand.

Mitgliedkarte und verbilligte Theaterbillette

Zusammen mit dem Material für die Urabstimmung erhält jedes Mitglied des ZKLV eine Mitgliedkarte.

Diese Karte berechtigt, sofern sie *mit der eigenhändigen Unterschrift* des Mitgliedes versehen ist, zum Bezuge von um 10% verbilligten Karten für Vorstellungen im Schauspielhaus Zürich und im Stadttheater Zürich.

Die Ermässigung wird unsern Mitgliedern gegen Vorweisung der Mitgliedkarte an der Billettkasse (Vorverkauf und Abendkasse) gewährt. Von der Vergünstigung ausgenommen sind lediglich Gastspiele fremder Truppen sowie Festspiele.

Wir sind den Verwaltungsrats-Ausschüssen der beiden Zürcher Bühnen dankbar, dass sie unserem Gesuche Gehör schenkten und nun den Mitgliedern des ZKLV die gleichen Vergünstigungen einräumen wie den Mitgliedern des «Lehrerverein Zürich» und des Theatervereins.

Wir zweifeln nicht daran, dass recht viele unserer Kolleginnen und Kollegen dieses Entgegenkommen durch regen Theaterbesuch zu würdigen wissen werden.

Der Kantonalvorstand.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung
(Schluss)

7. *Wahl von neuen Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein.* Infolge Mitgliederzuwachs ist der ZKLV berechtigt, drei neue Delegierte in den SLV zu stellen. Da der Kantonalvorstand auch Vorstand der Sektion Zürich des SLV ist und deren sämtliche Geschäfte zu führen hat, ist es angezeigt, möglichst alle Mitglieder des Kantonalvorstandes als Delegierte beim SLV zu haben. Präsident J. Baur schlägt deshalb als neue Delegierte vor: Jakob Binder, Sekundarlehrer, Winterthur, früheres Mitglied des Leitenden Ausschusses des SLV; Eugen Ernst, Sekundarlehrer, Wald (ZH); Walter Seyfert, Primarlehrer, Pfäffikon (ZH). Die Vorgeschlagenen werden stillschweigend gewählt.

8. a) *Einbau von 10 % der Teuerungszulage in die versicherte Besoldung.* — Vizepräsident *J. Binder* dankt vorerst für die ihm erwiesene Ehrung und referiert dann über das Geschäft. Gemäss § 14 der Statuten der Beamtenversicherungskasse gilt als anrechenbare Besoldung nur die reine Nominalbesoldung, für die Lehrer deren Grundgehalt. Die Teuerungszulagen (früher 12 %, jetzt 17 %) sind nicht versichert. Eine Maximalrente beträgt daher heute im günstigsten Falle rund 50 % der vorher bezogenen Bruttobesoldung, womit die Versicherung den Lebensbedürfnissen nicht mehr angepasst ist.

Im Mai 1952 orientierte die Finanzdirektion die Personalverbände über einen Vorschlag betreffend Verbesserung der Versicherung durch Einbezug von 5 % der Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung. Staat und Versicherte hätten das dabei entstehende versicherungstechnische Defizit durch Einkaufssummen zu decken, die gemäss § 62, Absatz 2 der Statuten zur Hälfte durch den Staat und zur Hälfte durch die Versicherten zu leisten wären. Der Vorschlag ist seither in den Personalverbänden, u. a. auch an einer Präsidentenkonferenz des ZKLV, eingehend besprochen worden. Dabei wurde auch die Frage erwogen, ob die geplante Verbesserung nicht *ohne* Bezahlung einer Einkaufssumme zu erreichen wäre. Abgesehen davon, dass ein solches Vorgehen mit den gesetzlichen Vorschriften nicht vereinbar wäre, rät der Versicherungsexperte, Prof. Dr. Saxer, auch aus finanziellen Gründen von einer solchen Belastung der Versicherungskasse ab. Ein Vergleich mit der Versicherungskasse der Stadt Zürich lässt sich nicht durchführen, da die Voraussetzungen grundverschieden sind. Eine Verbesserung durch generelle Erhöhung der Prämien wiederum würde eine starke Benachteiligung der jüngeren Mitglieder der Kasse bedeuten.

Der Kantonalvorstand möchte von den Delegierten wissen,

1. ob sie den Einbau von Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung begrüssen würden;
2. ob sie 5 % oder 10 % einzubauen wünschen;
3. ob sie eine Einkaufszeit von 6 oder von 8 Jahren beantragen würden.

Noch nicht abgeklärt sind gegenwärtig noch die Punkte, was mit den über 60jährigen Versicherten geschehen solle, die nach § 60, Absatz 3 der Kassenstatuten für ihre Einkaufssummen voll aufkommen müssten, und zu welchem Zeitpunkte die erhöhte Prämienleistung einsetzen würde.

Diskussion:

E. Walder, Herrliberg, befürchtet, nach einem Einbau von 10 % in die versicherte Besoldung könnte es Gemeinden geben, die ihre Teuerungszulagen auf 7 % abbauen würden, da sie dann vom Staat aus gesehen nur noch so hoch wäre.

A. Wynistorf, Turbenthal, fragt an, was nach einem Verschwinden der Teuerungszulagen bei einem allfälligen Rückgang der Lebenshaltungskosten mit den erhöhten Prämien geschehen würde.

H. Spörri, Zürich, wünscht, dass der Staat $^7/_{12}$ der Einkaufssumme übernehmen sollte, analog seiner Beteiligung an der Prämienzahlung. Eine solche Regelung würde den Kantonsräten aus der Stadt Zürich die Zustimmung zum geplanten Einbau von Teuerungszulagen erleichtern.

F. Hirt, Winterthur, erkundigt sich danach, ob der Einkauf nicht in einer einmaligen Leistung vorgenommen werden könnte. Er weist dabei auf die besondere Lage der Winterthurer Lehrerschaft hin, die im Zuge der Neuordnung der Winterthurer Versicherungsverhältnisse mit Rückzahlungen aus der Versicherungskasse zu rechnen hat und diese Gelder eventuell gerade für den Einbau von Teuerungszulagen verwenden könnte.

Dr. P. Walder, Richterswil, sieht in verschiedenen Gemeinden Kollisionen voraus, zwischen dem Einbau von Teuerungszulagen und den Bestrebungen um Einbezug der freiwilligen Gemeindezulagen in die Beamtenversicherungskasse.

E. Berger, Zürich, wünscht, dass die Personalverbände für ihre Verhandlungen «eigene» Versicherungsexperten beiziehen sollten.

Präsident *J. Baur* stellt ergänzend zu den Diskussionsvoten fest, dass der Einbau von Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung eine rein versicherungstechnische Angelegenheit ist und auf die Relation zwischen Besoldung und Teuerungszulagen, wie sie auf Grund des Besoldungsgesetzes besteht, gar keinen Einfluss hat. Nach seiner Auffassung ist in absehbarer Zeit kaum mit einem Verschwinden der Teuerungszulagen zu rechnen. Da ausserdem nur 10 % eingebaut werden und immer noch ein Rest von 7 % nicht berücksichtigt wird, ist die Frage von A. Wynistorf nicht aktuell. Sollte der Fall wirklich einmal eintreten, könnte man ja mit den erhöhten Prämien vielleicht die Leistungen der Kasse erhöhen. Das Versicherungsgesetz selbst gestattet eine solche Erhöhung der Altersrente bis zum Maximum von 70 %. Der hälftige Anteil des Staates an den Einkaufssummen ist durch § 62 der Statuten geregelt. Ein einmaliger Einkauf an Stelle des ratenweisen sollte möglich sein. Es würde dies sowieso eintreffen, wenn während der Einkaufszeit der Versicherungsfall eintreten sollte. Um in den Genuss der höheren Kassenleistungen zu kommen, wäre die restliche Einkaufssumme durch den Versicherten oder dessen Hinterbliebene nachzuzahlen.

Zentralquästor *H. Küng* ist als Mitglied der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse davon überzeugt, dass auch ein von den Personalverbänden beauftragter Sachverständiger zu keinem andern Ergebnis kommen würde als der Experte des Staates für die Beamtenversicherungskasse, da deren Vermögensverhältnisse eben nicht allzu rosig sind. Die Berechnungen seien sicher ganz objektiv und nicht zu Ungunsten der Versicherten vorgenommen worden.

Ohne Gegenstimmen begrüsst die Versammlung dann den Einbau von 10 % und spricht sich für eine Einkaufszeit von 8 Jahren aus.

b) *Erhöhung der Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger.* Der Kantonalvorstand legt der Delegiertenversammlung eine diesbezügliche Resolution zuhanden des Regierungsrates vor.

Da diese Resolution nicht zur Veröffentlichung in der Tagespresse vorgesehen ist, wird sie auf Antrag von *P. Frey*, Zürich, in eine *Eingabe an die Regierung umgewandelt.*

Die Versammlung erklärt sich einstimmig mit dem Text der Eingabe und mit dem Vorgehen des Kantonalvorstandes einverstanden. (Im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 12, vom 11. Juli 1952 ist diese Eingabe vollumfänglich abgedruckt. Die Red.).

9. *Revision der Statuten und der Reglemente des ZKLV.* Die von den Sektionen auf eine Umfrage hin eingegangenen Abänderungsanträge sind zusammen mit denjenigen des Kantonalvorstandes zum Statutenentwurf verarbeitet worden, der in der Doppelnummer 9/10 des «Pädagogischen Beobachters» vom 16. Mai 1952 erschienen ist.

Der Präsident dankt den Sektionen für ihre Anregungen, ganz besonders der Sektion Winterthur für ihren gründlichen und umfassenden Beitrag zur Frage der Schaffung einer hauptamtlichen Sekretärstelle für den ZKLV. (Die Sektion Winterthur stellt heute keinen diesbezüglichen Antrag.)

Zur Eintretensfrage äussert sich niemand, so dass zur artikelweisen Beratung geschritten werden kann.

§ 1. *R. Egli*, Marthalen, vermisst einen Hinweis auf die parteipolitische und konfessionelle Neutralität des ZKLV. Ebenso *E. Berger*, Zürich, der den Antrag stellt, diese Ausdrücke aufzunehmen. Präsident *J. Baur* verteidigt die Fassung des Kantonalvorstandes mit dem Hinweis darauf, dass diese Neutralität eine Selbstverständlichkeit darstelle. — Abstimmung: 50 : 23 Stimmen für den Antrag Berger.

§ 2. Nach kurzer Diskussion, an der sich die Herren *P. Frey*, Zürich und *H. Hardmeier*, Zürich, beteiligen, wird beschlossen, den Ausdruck «an Staatsschulen» gemäss Antrag von *E. Weinmann* zu ersetzen durch «an den staatlichen Schulen».

§ 6 gibt Anlass zu einer ausgedehnten Diskussion. *W. Zollinger*, Sektion Dielsdorf, und *R. Brüngger*, Sektion Uster, beantragen im Namen ihrer Sektionen und als deren Präsidenten, die Fassung «werden ausgeschlossen» zu ersetzen durch die mildere Formulierung «können ausgeschlossen werden». Sie befürchten, dass es sonst allzu leicht zu gewerkschaftlichen Massregelungen kommen könnte.

K. Graf, Bülach, regt an, ein Ausschluss sollte, sofern man sich nicht für die Formulierung gemäss Antrag Zollinger entschliessen könnte, nur durch ein qualifiziertes Mehr von zwei Dritteln der Delegiertenstimmen vollzogen werden können.

In einer *Eventualabstimmung* unterliegt der Antrag *Graf* mit 16 gegen 50 Stimmen. Für Ausschlüsse ist somit das einfache Mehr massgebend.

W. Glättli, Zürich, ist grundsätzlich für die verschärfte Praxis. Er möchte wissen, ob in einem konkreten Falle die Delegiertenversammlung eigentlich über den Tatbestand oder über den Ausschluss zu befinden habe, oder ob über beide Fragen getrennt entschieden würde.

Präsident *J. Baur* sieht nur eine Abstimmung voraus. Die Delegiertenversammlung wird darüber diskutieren, ob ein Verstoss vorliege, der einen Ausschluss rechtfertige, und sich darüber zu entscheiden haben. Der Ausschluss selbst wäre dann nur die vom Vorstand zu vollziehende Ausführungskonsequenz des Delegiertenbeschlusses. Der Präsident wehrt sich gegen den Vorwurf von A. Schlumpf, Stadel, wonach der Kantonalvorstand in solchen Angelegenheiten Partei und Richter zugleich spielen würde.

In der Abstimmung siegt der Antrag Zollinger (für die mildere Fassung) mit 41 gegen 25 Stimmen gegenüber dem Antrag des Kantonalvorstandes.

§ 17. *E. Altorfer*, Fehraltorf, wünscht, dass statt 6 schon 4 Sektionen eine Urabstimmung verlangen können. Er zieht seinen Antrag zurück, nachdem er darüber orientiert worden ist, dass der Kantonalvorstand in seinem neuesten Antrage von 6 auf 5 Sektionen zurückgegangen ist.

§ 30. *K. Graf*, Bülach, beantragt namens der Sektion Bülach zusätzlich «al. r.: Wahl von 2 Mitgliedern in das Wahlbüro für eine Urabstimmung. Die beiden Mitglieder dürfen nicht dem Kantonalvorstand angehören. Das eine ist einer Land-, das andere einer Stadtsektion zu entnehmen.»

H. Spörri, Zürich, unterstützt den Antrag des Kantonalvorstandes. Der Antrag Graf wird mit grosser Mehrheit gegen 4 Stimmen abgelehnt.

P. Frey, Zürich, beantragt Streichung des letzten Satzes von al. f. Der Antrag wird mehrheitlich gegen 15 Stimmen abgelehnt.

§ 36. *H. Spörri*, Zürich, beantragt, den letzten Satz von § 36 dort wegzulassen und ihn dem § 35 anzufügen. Die Versammlung ist einverstanden.

§ 44. Auf Antrag von *P. Frey*, Zürich, werden die Worte: «ist Publikations- und Sprechorgan» gestrichen. Es bleibt: «Das Vereinsblatt (Der ‚Pädagogische Beobachter') erscheint ein- bis zweimal im Monat . . .»

Zur Kostenfrage legt *M. Korthals*, Wil, einen Antrag vor, wonach der «Pädagogische Beobachter» jedem Mitglied kostenlos separat zugestellt werden sollte.

Präsident *J. Baur* weist auf die Verbindung mit der Schweizerischen Lehrerzeitung hin, die der ZKLV gemäss Vertrag zu unterstützen verpflichtet ist.

Zentralquästor *H. Küng* weist zudem darauf hin, dass eine allfällige Lösung der bisherigen Verbindung mit der SLZ grosse finanzielle Mehraufwendungen bedingen würde, kostet doch jetzt schon jedes Separatexemplar den ZKLV zusätzlich Fr. 4.— im Jahr.

M. Korthals zieht seinen Antrag zurück, behält sich aber vor, gelegentlich wieder darauf zurückzukommen, nachdem *H. Küng* eine eingehende Kostenberechnung für ein allfälliges separates Vereinsorgan in Aussicht gestellt hat.

Dem Antrag *K. Graf*, Bülach, auf unentgeltliche Abgabe von 2—3 Separatexemplaren an jeden Sektionsvorstand wird der Kantonalvorstand ohne weiteres zustimmen können. Auf die Verankerung dieser Regelung in den Statuten soll indessen verzichtet werden. Schliesslich wird der durch den Antrag von P. Frey modifizierte Antrag des Kantonalvorstandes mehrheitlich angenommen.

Der Präsident, *J. Baur*, nimmt noch von *A. Gubler*, Zürich, die Frage zur Prüfung entgegen, ob nicht das Wort «Selbstkostenpreis» durch «Speditionskosten» ersetzt werden sollte.

Die übrigen Paragraphen geben zu keiner Diskussion Anlass. Sie werden alle stillschweigend genehmigt.

Nachdem das Wort zu den Statuten gesamthaft nicht mehr gewünscht wird, erklärt der Präsident den neuen Statutenentwurf als durch die Delegiertenversammlung genehmigt. Der Kantonalvorstand wird nun die Organisation der Urabstimmung an die Hand nehmen, wie sie § 50 der Statuten (§ 55 in den neuen Statuten) verlangt.

*

Im Zusammenhang mit der Statutenänderung hat der Kantonalvorstand auch die Reglemente neu gefasst. Da für die Reglemente die Delegiertenversammlung zuständig ist, wurden sie nicht im «Pädagogischen

Beobachter» veröffentlicht, jedem Delegierten aber die Anträge des Kantonalvorstandes zugestellt. Sie betreffen:

I. *Regulativ betreffend den Schutz der Mitglieder bei den Bestätigungswahlen.* (§ 8 muss den veränderten gesetzlichen Grundlagen angepasst werden.)
II. *Reglement für das Pressekomitee des ZKLV.* (Beifügung eines 11. Abschnittes, betreffend Entschädigung an Verfasser von Artikeln und Inseraten.)
III. *Reglement der Darlehenskasse des ZKLV.* (unverändert)
IV. *Reglement für die Urabstimmung.* (neu)
V. *Reglement über die Fonds des ZKLV* (neu):
a) Anna-Kuhn-Fonds,
b) Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben.
c) Fonds «Pädagogische Woche».

Sämtlichen Reglementen wird diskussionslos zugestimmt.

10. *Bestätigungswahlen* 1952 *der Primarlehrer.*

Präsident *J. Baur* gibt zuerst einen Überblick über den Verlauf dieser Wahlen. Der ZKLV hatte sich mit der Gefährdung von Kolleginnen und Kollegen in den Bezirken Zürich, Meilen, Horgen, Uster, Pfäffikon, Bülach und Andelfingen zu befassen.

Im *Bezirk Horgen* wurde eine Kollegin nicht mehr zur Wahl vorgeschlagen, «weil sie invalid sei». Sie hätte bei einer Nichtbestätigung ihres Rentenanspruches verlustig gehen können. Dank dem Eingreifen des Kantonalvorstandes gelang es, dieses Unrecht zu verhüten. In *Kloten* wurde der Schulstreit von 1950/51 nochmals aufgegriffen und ein älterer Kollege in diesem Zusammenhang scharf angegriffen, und dies, obschon der Kantonalvorstand schon damals erklärt hatte und dies hier noch einmal ausdrücklich festhalten möchte, dass er allein die Verantwortung für den Artikel: «Hütet euch vor Kloten!» im «Pädagogischen Beobachter» trägt. Bedenklich stimmen mussten die Angriffe im *Bezirk Andelfingen* auf Kolleginnen im Alter von 60, 61, 58, 60 und 53 Jahren, denen man oft nichts als ihr Alter vorwerfen konnte!

Wegwahlen erfolgten in Zürich-Uto (Felix Guyer und Frida Meier-Senn) und in Buch am Irchel (Hermine Keller).

Zu den *Wahlen in Zürich* nahm der Kantonalvorstand schon gegen Jahresende Stellung. Er beschloss, denjenigen Kollegen, die infolge ihrer Zugehörigkeit zur PdA angegriffen würden, den Schutz des ZKLV nicht zu gewähren. Diese Stellungnahme wurde von einer Präsidentenkonferenz einhellig gutgeheissen. Die Verhandlungen wurden damals nicht öffentlich geführt, weil sich der ZKLV von jeder politischen Wahlpropaganda fernhalten wollte. — Über den Fall *Buch a. I.* hat der Kantonalvorstand die Sektionspräsidenten ausführlich orientiert. Er verurteilt die Art und Weise, wie von gewisser Seite gegen die dortige Lehrerin agitiert wurde.

Um auch die Delegierten ins Bild zu setzen, verliest *R. Egli*, Marthalen, Präsident der Sektion Andelfingen, seinen Bericht an den Kantonalvorstand, über die Ursachen und den Verlauf der ganzen Angelegenheit.

Der Präsident gibt daran anschliessend bekannt, dass die weggewählte Kollegin dank der verständnisvollen Haltung unserer Erziehungsbehörden als Verweserin in eine andere Gemeinde abgeordnet werden konnte.

Die einmütige Delegiertenversammlung hält die Wegwahl von Frl. Keller in Buch a. I. für ungerechtfertigt, und sie wünscht, dass der Kantonalvorstand die Angelegenheit weiterverfolge, um jederzeit eventuell notwendige Schritte unternehmen zu können.

Der Öffentlichkeit soll durch einen Passus im der Tagespresse zu übergebenden Verhandlungsbericht über die Delegiertenversammlung von dieser Stellungnahme der Delegiertenversammlung Kenntnis gegeben werden.

11. *Allfälliges:* Das Wort wird nicht begehrt.

Schluss der Verhandlungen: 18.05 Uhr.

Der Protokollaktuar:
i. V.: *Eug. Ernst.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

18. Sitzung, 21. August 1952, Zürich

Der KV gedenkt ehrend des während der Ferien verstorbenen, früheren Präsidenten des ZKLV, H. C. Kleiner.

Die Besprechungen über den Einbau von Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung werden weitergeführt. Im Mittelpunkt der Diskussion steht jetzt die Frage, wie die vorgesehene Verbesserung der Versicherung auch auf die über 60jährigen Kollegen ausgedehnt werden kann. Im Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat wird nämlich wohl dem Wunsche der Personalverbände auf Einbezug von 10 % Teuerungszulagen entsprochen, in Absatz II hingegen festgelegt, dass die Versicherung derjenigen, die am 1. Oktober 1952 das 60. Altersjahr bereits zurückgelegt haben, nicht erhöht werde. Der Regierungsrat stützt sich dabei auf § 60, Absatz 3 der Statuten der BVK.

In Beantwortung unserer Eingabe betreffend die Berechnung der Witwenrente erklärt die Finanzdirektion sich nicht in der Lage, § 41 der Statuten zugunsten der Witwen, welche keine AHV-Rente beziehen, abändern zu können. Nach Auffassung des Kantonalvorstandes besteht hier allerdings ein gewisser Widerspruch gegenüber § 11 des Gesetzes über die Beamtenversicherung. Es soll darum versucht werden, die Angelegenheit von einer anderen Seite her anzupacken.

Im Nachklang zu den Bestätigungswahlen vom Frühjahr 1952 sind in einer Seegemeinde Differenzen aufgetreten. Der KV sieht sich veranlasst, vermittelnd einzugreifen und der bedrängten Kollegin beizustehen.

Ein Unterstützungsgesuch zugunsten eines kranken Kollegen wird an die Stiftung der Kur- und Wanderstationen weitergeleitet. Antrag: Beitrag von mindestens Fr. 500.—.

Es werden wieder drei neue Mitglieder aufgenommen und einige Restanzen aus dem Vorjahre erledigt.

Von der «Winterthur-Unfall» sind uns Fr. 344.95 als Prämien-Kommission für das Jahr 1951 zugegangen. Diese Summe wird wie üblich dem Anna-Kuhn-Fonds überwiesen. *E. E.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Baur, Zürich; J. Binder, Winterthur; E. Ernst, Wald; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; W. Seyfert, Pfäffikon